vorfen.

Von

Aurbacher,

hetorik und Poetik

chen Cadetten-Corps.

lbtheilung.

sserte Auflage.

chen,

h Lindauer.

22.

Deuts

Ludw

Professor

am kön.

M

bey J

Deutschen Sprache.

Von

Ludwig Aurbacher,
rofessor der Rhetorik und Poetik
am kön. Baierischen Cadetten-Corps.

München,
bey Joseph Lindauer.
1822.

atura duce melius, quam ar-
i ars inerit.

Quinct.
L. IX. C. IV.

Inh

Vorbegriffe.

Erst

Rhythmik der f

Von dem Tonr
Von der Tona
Von der Tonf

Zwey

Rhythmik

Von dem Ton
Von der Tona
Von der Tonf

Anhang. V

Inhaltsanzeige.

rbegriffe. . . . . . S. 1—16.

Erster Abschnitt.

hmik der freyen, ungebundenen Rede.

on dem Tonmaße . . . S. 17.
on der Tonart . . . = 21.
on der Tonfolge . . . = 24.

Zweyter Abschnitt.

Rhythmik der gebundenen Rede.

Von dem Tonmaße . . . S. 33.
Von der Tonart . . . = 45.
Von der Tonfolge . . . = 51.

nhang. Von Vers = und Reimspielen. S. 61.

. . . : 87.
. . . : 92.
. . . : 105.
iden . . : 109.
er, moderner
. . . : 116.

Grundlinien
en und

Ueber die N
Unterri
den Grund

(*) Dieses
bestimmt i
zugleich al
Styles, d
dem er da
sucht hat,
Wissenschaft

ichen Entwurfe der Psychologie. *)
. 1819. 36 kr.

dlinien der Rhetorik, nach einem neu-
n und einfachen Systeme. 8. 1820.
45 kr.

r die Methode des rhetorischen
Unterrichtes. Zunächst als Vorrede zu
en Grundlinien der Rhetorik. 8. 1821.
30 kr.

---

*) Dieses Werklein, welches zunächst für Lehrer bestimmt ist, soll, der Absicht des Verf. gemäß, zugleich als Propädeutik zu seinen Lehrbüchern des Styles, der Rhetorik und der Poetik gelten, indem er darin die Principien zu entwickeln gesucht hat, welche seinem Systeme der schönen Wissenschaften zu Grunde liegen.

Als der Verf
„Lehrbuch des
hielt er es, d
nach, für ange
laute als einen
stik zu behan
dem Grundsatz
überhaupt theil
fen, theils
betrachtet werd
gemeine Theorie
handelte im er
andern vom W
ihm diese Zusa
richt zweckmäß
der Wohllaut
ches Bedürfni
werden muß,
in der Vers=
trefflichsten M
stische Bildung
Schüler zu ei

Vorrede.

der Verfasser vor einigen Jahren sein
uch des Deutschen Styls" niederschrieb,
r es, dem Princip und der Methode
für angemessener, die Lehre vom Wohl-
als einen ergänzenden Theil der Styli-
u behandeln. Indem er dabey von
Grundsatze ausging, daß die Rede
upt theils als eine Reihe von Begrif-
theils als eine Reihe von Tönen
tet werden könne: so theilte er die all-
e Theorie in zwey Abschnitte ein, und
te im ersten von der Deutlichkeit, im
vom Wohllaut der Rede. Auch schien
iese Zusammenstellung für den Unter-
zweckmäßig zu seyn, nicht nur, weil
Wohllaut überhaupt als ein unerläßli-
Bedürfniß der künstlichen Rede gepflegt
n muß, sondern weil auch die Uebung
Vers- und Reimkunst als eines der
chsten Mittel gelten kann für die styli-
Bildung, wäre es auch nur, um den
ler zu einem mannigfaltigen Abändern

nit dem Unterrichte in der
etik, wissenschaftlich und
mit noch triftigern Grün=
werden könnte.

lemente der Rede, obgleich
in der Erscheinung, müs=
orie streng abgesondert und
ganz verschiedener Art ge=
nn und Ton der Rede, je=
achtet, verhalten sich bey=
r, wie Zeichnung und Fär=
erey. Gleichwie nun jene
iner ganz andern Wissen=
s diese (des Wesens und
nuß sich auch die Rede,
von Begriffen, nach lo=
die Rede aber, als eine
nach musikalischen gestal=
allerdings Logik und Mu=
principien sich ähnlich, ja
den sie doch in dem Maße
ntfernen, als die Anwen=
und vereinzelt, so daß sie

bahnt ist.
Vers= un
die Ode,
man vorl
nigstens
nach, ken
der äußer
willkührli
ist, sonde
dichtes str
Rhythmu
fühl selbs
man wohl
rechten V
Vers und
der in die
drungen i
bildern zu
Wenn
gung der
Poetik im
will er d
in der W
in ihren

nen, wenn ihm nicht von dem Unterricht
der Rhetorik und Poetik der Weg ange-
nt ist. Um nähmlich zu wissen, welche
rs- und Reimsysteme sich für die Fabel,
Ode, das Drama u. s. w. schicken, muß
n vorläufig diese Dichtungen selbst, we-
stens dem Nahmen und der Bedeutung
h, kennen lernen. Aber noch mehr. Da
äußere Rhythmus nicht etwa eine bloß
lkührliche, zufällige Beyzierde einer Poesie
sondern dem Wesen eines jeglichen Ge-
tes streng angepaßt, ja aus dem innern
ythmus desselben, aus dem Bild und Ge-
hl selbst entwickelt werden soll: so wird
n wohl einsehen, daß nur derjenige den
ten Vers und Reim zu wählen, und
rs und Reim richtig zu verbinden verstehe,
in die Natur der Dichtkunst selbst einge-
ungen ist, und ihr Geheimniß in Sinn-
dern zu veroffenbaren gelernt hat.

Wenn jedoch der Verf. diese Vereini-
ng der Rhythmik mit der Rhetorik und
etik im **Unterrichte** rathsam findet, so
ll er darum nicht auch diese Verbindung
der **Wissenschaft** gut heißen; denn
ihren Principien ist diese Lehre den be-

und noch mehr deßhalb ge=
, damit die Theorien der
ebundenen Rede nach ih=
chen Ursprung und ihrer
eitung desto einfacher und
verden mögen. Nur auf
ine vollständige Ton=
en Sprache hergestellt wer=

ien" wird man jedoch nur
Hauptsätze, nicht auch ih=
varten, die ohnehin sich
tischen, als für den theo=
eignet. Daß die Lehre
nen Rede (der sogenannten
em abgethan wird, dafür
Natur der Sache selbst,
Rhythmus des freyen Vor=
on aus und mit dem logi=
Aber auch die Lehre von
de konnte und mußte hier
andern Lehrbüchern zu ge=
ie Kürze zusammengezogen
um, weil die Theorie der

wenn sie si
lich fallen.
Um so
spielsam
und Ausfü
fasser vor
lich wollte
kommen,
sonders nac
ten, in der
gern vermi
der Beyspie
Gehalt der
rhythmische
ses Lehrbuc
erhalten,
führten G
Stylistik i
len; weßh
nöthigen G
— Beyspie
um so me
hin in der
nug vorkom

erschwert wird. Wo die Natur schon el beyhilft, wie hier, da kann die Kunst, sie sich zu sehr aufdringt, nur hinder- fallen.

Um so mehr Raum nimmt die Bey- elsammlung ein. In der Anlage Ausführung derselben ließ sich der Ver- r von zwey Rücksichten bestimmen. Erst- wollte er damit denjenigen entgegen nen, welche eine solche Sammlung, be- ers nach den verschiedenen Dichtungsar- in den „Grundlinien der Poetik“ un- vermissen; weßhalb er auch in der Wahl Beyspiele eben so sehr auf den poetischen alt derselben Rücksicht nahm, als auf die hmische Form. Zweytens wollte er die- Lehrbuch auch für diejenigen brauchbar lten, welche, aus den Eingangs ange- rten Gründen, die Rhythmik mit der ylistik im Unterrichte ferner verbinden wol- ; weßhalb denn auch jeglicher Dichtart die higen Erklärungen beygefügt worden sind. Beyspiele in ungebundener Rede durften so mehr weggelassen werden, da ohne- in der Stylistik und Rhetorik deren ge- g vorkommen, die zum Behufe des kriti-

rganzer, C. Hanmann;
gedenken. Aber eine scharfe
s Princips, ohne Beymischung
Griechischer Formen, und
türliche Ableitung hat noch
e Statt gefunden, wie es
tsche Rhythmik verdiente.
rbuch (für Schulen) muß-
us Rücksicht auf Facta, in
manches Fremdartige scho-
nd sich überhaupt accom-
eß ist jedoch hoffentlich nicht
Uebermaß geschehen, daß ei-
er Verdunkelung der Haupt-
hten wäre.

Anstand wird schon der
cleins finden: Rhythmik.
auch der Verfasser die be-
nen Benennungen durchge-
üft hat, so hat er doch kei-
elche dem Begriffe, den er
n Wohllaute der Deutschen
, vollkommen übereinstimm-
rn „Prosodie" und „Me-

bundenen. –
che Sprachl
womit die
tativen Ton
und „rhyth
Mittel-Lat
mung."
nicht Grun
den erwe
rie auch ei
kenden, und
gebrauchen
che selbst
sollte, so dü
kümmertes

Schließ
ausübenden
Theoreme
Lehrbüchern
merkung er
über den U
gen der Sc
bens überh
Schule ver

wird, umfaßt zwar den Begriff der
denen Rede, aber noch nicht der unge-
nen. — Dagegen übersetzt der nähmli-
Sprachlehrer das Wort „rhythmus“,
t die Alten die Bedeutung der quanti-
n Tonfolge verbanden, durch „Reim“;
„rhythmificatio“ ist ihm (und andern
el-Lateinern) nichts anders als „Rei-
g.“ Daher Veranlassung (wenn auch
Grund) genug, daß der Verfasser für
erweiterten Begriff seiner Theo-
auch ein Wort von einer so schwan-
en, und darum biegsamen Bedeutung zu
auchen sich erlaubt hat. Falls die Sa-
selbst als probehaltig befunden werden
e, so dürfte auch der Nahme sein unver-
mertes Fortkommen haben.

Schließlich will der Verfasser denjenigen
übenden Künstlern, welche etwa seine
eoreme (in diesem, wie in seinen andern
rbüchern) zu strenge finden, mit der Be-
kung entgegen kommen, welche Göthe
r den Unterschied zwischen den Forderun-
der Schule und den Leistungen des Le-
s überhaupt so richtig gemacht: „Die
hule verlangt Ernst und Strenge, das

Vo

Rhy

Die innere G
genau mit de
zusammen, als
kräfte in eine
genehme Thäti
sichtlich der äu
verhüthen, un
chelnde wo m
Sinn des Ge
Rede, als ein
fließt; so hat
Worte so zu
diesem Wege

Vorbegriffe.

§. 1.

Rhythmus der Sprache.

innere Empfindung des Menschen hångt zu
mit den Eindrücken des äußern Sinnes
men, als daß derjenige, der unsere Seelen-
in eine angenehme, wenigstens nicht unan-
ne Thätigkeit versetzen will, nicht auch hin-
h der äußern Sinne jedes Widrige sorgfältig
then, und sogar das Angenehme, Einschmei-
e wo möglich befördern müßte. Da nun der
des Gehörs der Weg ist, auf welchem die
als eine Reihe von Tönen, in die Seele
; so hat der Redner oder Schriftsteller seine
e so zu wählen und zu stellen, daß sie auf
n Wege nicht nur sanft und ohne Anstoß,

ein aus dem Griechischen an-
Wort, dessen Sinn überhaupt
g nach bestimmten Zeitmaßen
Besondere wird dadurch ein
er Gedanke bezeichnet (z. B.
nes Liedes), wie fern man die
iniensystem wegdenkt, und nur
nach Tácten berücksichtiget (z.
nelmelodie). In Beziehung auf
er Deutschen Sprache muß aber
einem noch weitern Sinne ge-
n. Einsweilen mag jedoch die
z genügen. Die beste und ein-
Definition kann ohnehin nur
st geben.

m der Rhythmik ist nicht bloß
position von größter Wichtig-
auch für die Declamation.
auf dem Sprach-Instrumente
Töne richtig und angemessen
nuß man vorerst die Organisa-

intrare in affectum, quod in
dam vestibulo statim offendit,

nichts a
für das
Lesen un
heben un
Fertigkei
Satz sch
Sätzen
momen
Kraft h
gen in
wegung
wiß nur
oder (
könnte)
versteht.

Prin

Es gibt
bildete Sprac
gehen: Ent
nach dem Z
wie z. B. d
wägt den To
detheile; wie

egenden Noten (Buchstaben) auf unserm Sprach-Instrumente zu spielen; und Schreiben st, unter diesem Gesichtspuncte betrachtet, ichts anders, als eine Art von Composition ür das Mund-Instrument. Soll nun das esen und Sprechen vollends zur Rede sich eben und zur Kunst der Rede, — zu jener Fertigkeit, die jedes Wort rein betonet, jeden Satz scharf begränzet, eine ganze Reihe von Sätzen so modulirt, daß nicht nur die Hauptmomente des Gedankens und Gefühles mit Kraft heraus gehoben, sondern auch alle übrigen in einer fließenden, ununterbrochenen Bewegung erscheinen: so kann diese Aufgabe gewiß nur derjenige lösen, der die Rhythmik, oder (wie man sie vielleicht richtiger nennen könnte) die Musik der Rede von Grund aus versteht.

§. 2.

Principien der Rhythmik.

Es gibt überhaupt zwey Principien, wovon ge-te Sprachen in Ansehung des Rhythmus aus-n: Entweder mißt eine Sprache den Ton dem Zeitgehalt der Theile einer Rede; z. B. die Griechische; — oder eine Sprache t den Ton nach dem Sinngehalt der Re-eile; wie z. B. die Deutsche Sprache.

den Classikern unserer Nation),
, welcher sich der Hellenismus,
rch das Ansehen sehr achtbarer
sehr bemeistert hat, daß viel-
ctrin eine so gänzliche Reini-
estaltung in den Principien und
e bedarf, als die Rhythmik der
ache.

§. 3.

mische Formen.

rhythmische Form heißt über-
, welcher aus der Verbindung
ubjects und Prädicats *) ent-

die einzelnen Theile eines Ton-
Form und ohne Beziehung auf
sie so fern Tonwörter.

wir diese und ähnliche Ausdrücke
Musik, worin sie bekanntlich eben-

Ursprüngl
mit der weit
sie ihre Able
men, welche
den bezeichne
wort); höh
tungssylbe i
Beugungssyl

Die Sta
Hauptsylb
bensylben.

Wie fern
oder nachtrete
sylben gena
die Vorsylbe

In den
sammengesetzt
als die Hau
angesehen; d
bensylbe.

Tonwörter.

ſprünglich ſind die Wörter einſylbig. Erſt
er weitern Ausbildung der Sprache erhalten
e Ableitung und Beugung: zwey For-
welche durch beſondere, darnach benannte Syl-
ezeichnet werden. Z. B. Hohn (Stamm-
; höhniſch (Stammwort mit der Ablei-
ſylbe iſch); höhnen (Stammwort mit der
ungsſylbe en.)

)ie Stammſylbe in einem Worte wird die
ptſylbe genannt; die übrigen heißen Ne-
ylben.

Wie fern die Nebenſylben der Hauptſylbe vor-
nachtreten, werden ſie auch Vor- oder Nach-
en genannt; z. B. in verhöhnen, wo ver
Vorſylbe iſt, en die Nachſylbe.

In den aus zwey oder mehrern Stämmen zu-
nengeſetzten Wörtern z B. Hohnſucht, wird
die Hauptſylbe das beſtimmende Wort (Hohn)
ſehen; das beſtimmte Wort (Sucht) als Ne-
ylbe.

reine Verbindungsform;
Meistens fällt aber die Co-
te in Ein Wort zusammen;
verbum das zweyte Wort
Diese Wörter heißen, als
es Tonsatzes, **Hauptwör-**

isgebildeten Sprache wird so
ils auch das Prädicat durch
Wörter näher bestimmt und
rch die Adverbia. Diese wer-
ung zu den erstern, **Neben-**

hier nur im Vorbeygehen er-
, so wie in einem logischen
einem tonischen, durch man-
ind Verbindung, Hauptwörter
örter (in Beziehung zu andern)
ind umgekehrt.

---

cat **Apodo**
heißen die M
die **Form.**
Diese H
ebenfalls w
sätze. D
die *Glied*
In einer m
Theile **Ab**
te.
Eine to
matische, ei
len besteht.
des Ganzen
sagt man
S.); wie
Theile, di
sagt man:

ct einer Periode wird ins Besondere Pro-
(Vordersatz) genannt; das erweiterte Prädi-
podosis (Nachsatz). Beyde Sätze sind und
die Materie; die Verbindung (Copula) —
orm.

iese Hauptsätze einer Periode können aber
alls wieder erweitert werden durch Neben-
. Die hieraus entstehenden Theile werden
Glieder, membra, einer Periode genannt.
iner mehrgliederigen Periode heißen die größern
le Abschnitte; die kleinern — Einschnit-

Eine tonische Periode bildet, wie eine gram-
sche, ein Ganzes, welches aus mehrern Thei-
besteht. Wie fern in einer Periode die Idee
Ganzen, die Einheit, hervor tritt, so fern
man von ihr: sie habe Rhythmus (i. e.
); wie fern dagegen in ihr der Begriff der
ile, die Mannigfaltigkeit, erscheint, so fern
man: sie habe Numerus.

Art, und ihr Verhältniß.

bestimmen die Weichheit und Stimme die Art, die Höhe Stärke und Schwäche die (ex= Größe; endlich die Verschmel= odulationen und die hieraus sich de der Geschwindigkeit das Ver= Betonung der Redetheile.

ondern Art und Weise (Mo= Rhythmus, in Beziehung auf ände und Zustände, wird das nem Orte gesagt werden.

§. 8.

ngröße.

antität der Rede wird nach der Betonung i. e. S.) bestimmt. upt eine doppelte Quantität: die intensive. Die erstere die andere wägt sie. Jene Zeitmaße, diese nach dem

lich nur auf
Mit Einem
ment fällt in
gischen in
Sylben, die
che den Si

Obschon
Sylbe aus
zweyte (ig):
weil auf ih
beruht. Ja
aus demselb
gleich diese
muß jene d
ausheben,
und stärker

*) Das
gebniß

*) Prosodi
Tonmaß

der Sylben in einem Worte, auf den Um- und die Menge der Tonzeichen, sondern ledig- ur auf den Inhalt, die Bedeutung, die Kraft. Einem Worte: Der prosodische *) Mo- fällt in unserer Sprache mit dem etymolo- hen in Einen zusammen; so daß diejenigen en, diejenigen Wörter den Ton haben, wel- hen Sinn enthalten.

Obschon z. B. in dem Worte „Ewigkeit" die erste he aus zwey Buchstaben besteht (Ew), wie die te (ig): so hat doch jene vor dieser den Hauptton, auf ihr, als der Stammsylbe, der Hauptsinn ht. Ja, sie behauptet diesen tonischen Vorzug, demselben Grunde, sogar vor der dritten, ob- h diese noch einmahl so viele Laute zählt. Man jene darum auch in der Aussprache so her- heben, daß auf ihr der Ton nicht nur höher stärker, sondern auch länger ruht.

') Das Zeitmaß in unserer Sprache ist das Er- gebniß des Gradmaßes. Wir haben demnach

) Prosodie heißt die Lehre vom Tonmaße, und das Tonmaß selbst.

§. 9.

onart.

ualität der Rede, wird nach der
liederung) bestimmt.
nes Wortes sind die Vocale
nten.
d und heißen entweder reine
nachdem sie Haupttöne der
(wie a, e, i, o, u), oder nur ge=
(wie ä, ö, ü); ferner entweder
genannten), oder zusam=
die Diphtongen, (Doppellau=
ɾc.
die Consonanten, nach der Ton=
elinde (w, b, d, j, ſ) und in
, g, ß); sodann in flüssige
harte (k, ch, z, sch).
enen Wahl und Stellung der
ocale entstehen überhaupt zwey
che (modus mollis), wenn

Streitart u
Die To
Sprache vo
Grund hie
selbst. Ma
der Bildun
cale und
So trifft
ren Charak
das U —,
Wahrheit,
Wörtern, d
räth, das D
aber die be
harte Tonar
dern sogar
Wir haben
spitzen, hoh
klaffenden,
einer sanfte
fließenden od
Am auf

e und die geschärften oder harten Consonan-
orherrschen; z. B. Kreuzfahrt, Lauffeu'r,
tarr u. dgl.

die Tonart ist in der Rhythmik der Deutschen
che von der größten Bedeutsamkeit. Der
d hievon liegt in der Natur der Sprache
. Man will bemerkt haben, daß sie schon bey
Bildung ihrer Wörter auf die Wahl der Vo-
und Consonanten Bedacht genommen habe.
trifft man häufig in sinnlichen Wörtern, de-
Charakter Dumpf- und Stumpfheit ist,
U —, in Wörtern, deren Charakter Klarheit,
rheit, Schall und Fall ist, das A —, in
tern, deren Charakter Hohes und Volles ver-
, das O als vorherrschenden Ton. — Nicht nur
die beyden allgemeinen Modi, die weiche und
e Tonart, sind in der Rede bemerkbar, son-
sogar besondere Modulationen (Tonweisen).
haben so fern Wörter mit klaren, leeren,
en, hohen, dumpfen Vocalen, mit kreischenden,
fenden, zischenden Consonanten, — Wörter von
r sanften oder rauhen, ebenen oder schroffen,
ßenden oder holp'rigen Tonweise u. s. w. —
Am auffallendsten ist diese Tonart in denje-

Donners, das Säuseln eines
das Brausen, Stürmen und
nes, das Lispeln des bewegten
zeln und Rieseln der Bäche,
d Locken der Nachtigall u. dgl.
sind für das Gehör das, was
n Verstand sind — eine Art
nd heißen darum mit Grund
er.

§. 10.

erhältniß.

lation der Rede wird nach
mmt, in welchem die Glieder
nzen zu einander stehen.

ppeltes Tonsystem annehmen:
ein quantitatives. In dem
reinstimmung der Theile in
art; in dem andern in An-
e.

sichten unterliegt die Periode

herrschende
ordnete ersch
gar annehm
so viele to
welche durc
net werden
sich im T
als eine c
comparativ

Ei

Obgleic
mischen B
Schemata
dieselben
nur verm
als Sche
te man da
dieses das
Wenn

eihen anzusehen sind; oder im Verhältnisse der
ängigkeit, so daß die Protasis als der
hende Tonsatz, die Apodosis als der unterge=
te erscheint; und umgekehrt. Man könnte so=
annehmen, daß es ins Besondere beynahe eben
iele tonische Artungen gebe, als syntaktische,
e durch die verschiedenen Conjunctionen bezeich=
werden. Eine explanative Periode z. B. wird
im Ton, wie im Sinn, anders ankünden,
eine continuative; und diese anders, als eine
parative u. s. w.

§. 11.

Eintheilung der Rhythmik.

Obgleich unsere Sprache auch in ihren rhyth=
schen Bildungen die Wörter hauptsächlich als
hemata des Verstandes betrachtet, so muß sie
selben doch auch nebenbey (weil jede Vorstellung
r vermittelst der Zeit dargestellt werden kann)
Schemata der Zeit behandeln. Jenes könn=
man das grammatische (logische) Princip,
eses das musikalische nennen. (§. 8.).

Wenn man nun in der Wahl und Stellung

unächst das musikalische Prin-
(durch einen vorläufigen Ent-
), und das grammatische nur
inerseits alles beseitiget, was
berläuft, anderseits alles her-
Sinn durch den Ton verdeut-
so heißt eine solche Rede eine
ische.
e Charakter der freyen Rede
keit der Formen; der vor-
der gebundenen Rede dagegen
n.

nnten die ungebundene Rede
Wir vermeiden aber absicht-
druck, um nicht durch diese
f die Metrik der Alten eine
ng zu veranlassen. Wir wol-
edeutung dieses Wortes, in der
f unsere Sprache, dahin be-
wir die Prosa der Poesie ent-
Nach unserer Annahme bezeich-
und Poesie zunächst die Vor-
Sprache der Wissenschaft und
dene und ungebundene Form

Dage
Pa
nicht
seine
er f
ne v
Zypr
ler h
guten

*) Es s
dung
wenig
berühr
türlich
beyna
sich t
Vers
ten.
Denn
des f
und s
wicht
welche
von M

Das Widrigste von allen Dingen,
Womit der Mensch den Menschen plagt,
Ist, *das* für Glück ihm aufzudringen,
Was seiner Neigung nicht behagt.

Dagegen hat folgende Stelle von *Jean Paul* (Richter) zwar poetischen Sinn, aber nicht metrischen Ton: „Der Mensch feyert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Zypressen-Kranz, den wir an theure Grabmähler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.“ —

) Es scheint, als wenn der Unterricht auf die Bildung des freyen Rhythmus der Rede bisher zu wenig Rücksicht genommen habe; wenigstens berühren die Lehrbücher die Theorie des natürlichen Wohllautes (wie sie ihn nennen) beynahe nur im Vorübergehen, während sie sich bey der Theorie des künstlichen, (der Vers- und Reimkunst) desto länger aufhalten. Dieß scheint uns aber unrecht zu seyn. Denn die richtige Kenntniß und Anwendung des freyen Rhythmus ist eben so *wichtig* und *schwer*, als die des gebundenen. Erstens *wichtig*; nicht bloß darum, weil jede Rede, welche für den lauten Vortrag bestimmt ist, von Mißlaut befreyt, und, wenn sie auf Kunst

glauben wollen) uns-
, als die Bildung des gebun-
on wir uns am besten überzeu-
wenn wir die musterhaften Ca-
er belobte Rhetoriker und sein,
wie in der Theorie der Rede
Vorgänger, Cicero, über diesen
t haben, mit gebührendem Nach-
sen, und ihre scharfsinnigen Be-
f unsre Sprache, so weit es
anwenden.

erscheidet darum sehr wohl zwischen
ta und prosa dissoluta.

in oratione est multo, quam
cilior. primum, quod versus
etur, oratio longiores habet
: deinde, quod versus sem-
i est, et una ratione decurrit;
ositio, nisi varia est, et of-
dine, et affectatione deprehen-
c. 4.

Er-

Der f
der schicklich
betonten W
wörter, die
Inhalt hab
denen es an
der folgen.

1) Ein
einzelne dar
betonte Neb
tonlose Neb
trächtig
fende Wor
unzuersch
antwortlic
genwärtig

ythmik der freyen, ungebundenen Rede.

---

§. 12.

Vom Tonmaße.

Der freye Rhythmus des Tonmaßes besteht in
chicklichen Abwechselung der betonten und un-
ten Wörter, so daß weder zu viele Haupt-
er, die einen großen tonischen Umfang und
ilt haben, noch aber zu viele Nebenwörter,
i es an beyden fehlt, unmittelbar auf einan-
folgen.

1) Ein Satz heißt tonleer, wenn entweder
lne darin vorkommende Wörter zu viele un-
ite Nebensylben, oder der Satz selbst zu viele
se Nebenwörter enthält. Z. B. Beein-
chtigende Handlungen, verunglimp-
de Worte, unvorhergesehene Ereignisse,
uerschwingende Expressungen, unver-
wortliche Uebervortheilungen, die verge-
wärtigende Einbildungskraft u. dgl. Der-

n, sondern unter dem Schwall
und tonlos sich verlieren. Z. B.
rn thun, sondern nur, weil man
vird uns recht sauer, und zuletzt
heraus." Man gebe diesem
iehr in = und extensive logische
man auch die tonische rein und
Was wir nicht mit Freude, son=
thun, das kostet ungleich mehr
bleibt doch zuletzt ohne Erfolg."
heißt schwerfällig, wenn
Wörter zu viele betonte Haupt=
Satz selbst zu viele starkbetonte
t. Viele werden freylich, ihrer
keit wegen, vom Verstande in
diejenigen aber, welche, unbe=
keit, durch andere ersetzt wer=
z. B. Unverhältnißmäßigkeit st.
ssen schon wegen ihres Mißlau=
. — Diese Ueberfülle des Tones
auffallend in einer Reihe von

auf die N
so haben
Anfuhrten,
regte Aufn
auf sie ei
diese Sch
wo die G
und dem
men, wor
wohl gar

Noch n
oder Tonf
klang,
schieht, we
Töne ohne
ren (z. B.
Freund, m
Brunnen
fast durchge
einander re
ras't, stürm
rechtmäßigen

es jenen tonleeren Sätzen gleichsam an ei-
rdentlichen Anfurth fehlt, welche den Sinn
die Wichtigkeit der Stelle aufmerksam macht:
ben dagegen die schwerfälligen Sätze zu viele
hrten, so daß die immer und überall ange-
Aufmerksamkeit zuletzt selbst nicht weiß, wor-
sie eigentlich merken soll. Adelung nennt
Schreibweise eine holperige und höckerige,
ie Gedanken und die Töne zusammenprellen,
dem Leser überall Steine in den Weg kom-
, woran er sich hier Beulen stößt und dort
gar darüber hinstolpert.

Noch widriger ist dieser Mangel an Tonründe
Tonfülle, wenn er zugleich in Gleich-
ng, Monotonie ausartet. Dieß ge-
ht, wenn entweder die schweren und leichten
ohne Noth und Absicht einförmig wiederkeh-
(z. B. Ewig segn' ich jede Stunde, die ich,
nd, mit dir verlebt. Gärten mit springenden
nnen führten zu schattenden Grotten); oder
durchgehends schwere oder leichte Töne sich an
nder reihen. Z. B. Heult, pfeift, saus't,
, stürmt, ihr Winde. Die anfänglichen un-
tmäßigen Anmaßungen und Drohungen ver-

r Abrundung der Tonsätze (was logischen Inhalts wegen nur be= ubt wäre); aber man soll die ung wenigstens durch eine ab= tung dahin abändern, daß von rliche Einschnitte vorkom= Organe des Redners und des n wie an Ruhepuncten, sich er= - Bestimmte Regeln lassen sich en. Die sicherste Probe ist der bst.

die Monotonie selbst, als Fi= ne mit Absicht gebrauchte Wen= Wirkung thun, auch in dem freyen betonte Wörter dienen zur sinnlich ng des Lang= und Mühsamen, des dgl. z. B. unaufhaltsam, unab=

est contra, saepe etiam decet.

sinnliche
Wörtern

Der
einer sch
Consonan
weder die
gen, noc
ders die
und zische
kehren.

a)
cher Art,
wird die
gengese
dere Er
niß u. dgl
auf, als d
schen Spra

en u. dgl. Eigentlich fühlbar ist jedoch diese
che Kraft nur in einer längern Reihe von
ern und Sätzen.

§. 13.
Von der Tonart.

Der freye Rhythmus der Tonart besteht in
schicklichen Abwechselung der Vocale und
sonanten, und beyder unter sich selbst, so daß
r die spitzen Vocale mit den breiten Diphton-
, noch die übellautenden Consonanten, beson-
die hauchenden und pfeifenden, die sausenden
zischenden, in den Wörtern zu häufig wieder-
en.

a) Wenn zu viele Vocale, besonders von glei-
Art, in einem Worte u. s. w. vorkommen, so
d die Tonart zu weich; z. B. die entge-
ngesetztesten Erfolge; eine befriedigen-
te Erklärung; eine erbethene Erlaub-
ß u. dgl. Nichts drängt sich dem Ungeübten mehr
f, als dieses klanglose E, welches in der Deut-
en Sprache (die Jean Paul eine wahre Eeee

ie ungleichartigen ein Gesperr,
atus) veranlassen; z. B. du, o

iele Consonanten, besonders von
em Worte u. s. w. zusammen
ie Tonart zu hart. Z. B.
auf dem); der Augpunct;
sm; die geharn'schten
'rische Kämpfer; ein si=
er läppischte, thörichtste
auhe und schwer zu sprechen=
zwar nicht immer zu vermei=
ufung derselben darf man sich
rn wenn irgendwo eine Sylbe
he unvermeidlich ist, so muß
ie vorhergehende oder nachfol=
leichtern suchen. Z. B. „Jetzt
Feder nützt jetzt nichts mehr."
es: Thaten! die Feder from=
hr. *)

, ut crimen ingens, expaves-

Geschickt
des Palla
Betrug g
füllen.
mit dem
ihm ih
rinn mei
Hause
zu Hau

Als F
notonie eb
besonders
Begriffe d
thun, un
stand dar
welchen j

---

cendu
an so

*) Cum
nisi gr

immer mehr Mühe. Mit Lorbern bekränzt
er siegprangend einher. Zwar zwingt mich.
ickt versteckt (fein versteckt). In der Mitte
Pallastes des Königes. Ich habe es ohne
ug genug versucht. Seinen Willen er-
en. Ein stummer Kummer. Er stand
dem Becher in der Hand vor ihm, und hielt
ihn hin. Siehe die, die die Urhebe-
meines Unglücks ist. — Ich eilte nach dem
use meines Freundes, traf ihn aber nicht
Hause an u. dgl.

lls Figur dagegen hat die qualitative Mo-
nie ebenfalls große sinnliche Kraft. Sie dient
nders dazu, um die Verwandtschaft gewisser
riffe durch die Aehnlichkeit des Lautes darzu-
, und so die Aufmerksamkeit und den Ver-
d darauf zu lenken. An solchen Phrasen, in
chen je zwey und zwey Wörter durch einen ge-

---

cendum est; ac nescio, negligentia in hoc an sollicitudo sit pejor. Quinct.

) Cum virtutes etiam ipsae taedium pariant, nisi gratia varietatis adjutae. Quinct.

scheu und Reu u. s. w. Man
, diese harmonische Kraft unse=
immer nicht genug gewürdigt
ie macht aber selbst in der
mit Geschik und Maß ange=
rdentliche Wirkung. Man hö=
nahlerisch für Gehör und Phan=
e von Musäus ist: Der
ck und Stein, Berg auf Berg
und Wälder, über Stoppen
r Ruh und Rast, in vollem

§. 14.

der Tonfolge.

hmus der Tonfolge, besonders in
teht in der schicklichen Abwechse=
hinsichtlich ihres Inhaltes und
sie sich unter einander aus=
leich zu einem Ganzen innig

den Wo
darnach p
1)
Gehörs,
merkung,
Das Feh
dessen Ge
sation ha
lich Schön
der Darst
ner künstl
besten du
Vortrag
als Must
ter) empf

*) Opt
res,
pleta
lenibu
et sta
redun

Hülfsmittel angeben, durch die man auf ei-
ichte und sichere Art das kritische Gefühl für
Wohlklang ausbilden und jegliches Product
ach prüfen und verbessern kann:

1) Die natürliche Empfindung des
hörs, welches, nach Quinctilians richtiger Be-
ung, als der beste Richter hierin gelten kann. *)
Fehlerhafte fällt ohnehin schon jedem auf,
n Gehör, so zu sagen, eine gesunde Organi-
on hat. Um aber freylich auch für das eigent-
Schöne Sinn zu bekommen und Fertigkeit in
Darstellung, bedarf es hier, wie überall, ei-
künstlichen Bildung. Diese erlangt man am
en durch lauten, richtigen und nachdrucksvollen
trag solcher Schriften, die in dieser Hinsicht
Muster gelten können. Jean Paul (Fr. Rich-
empfiehlt, als solche Klangwerke, Engels

---

*) Optime de illa (compositione) judicant aures, quae et plena sentiunt, et parum expleta desiderant, et fragosis offenduntur, et lenibus mulcentur, et contortis excitantur, et stabilia probant, clauda deprehendunt, redundantia et nimia fastidiunt. (L. IX. c. 4.)

ische Bau der Perioden.

h annehmen, daß bey der na-
mmung zwischen Sinn und Ton,
Sprache vorherrschender Charak-
che System meistens schon mit
ins zusammen falle, und daß
ie deutlichste Periode auch zu-
ndste sey. Folgen die Gedan-
und aus einander, so werden
gefällig ab- und zuründen;
unter sich und zum Ganzen zu-
n auch die Laute in einander
einem wohllautenden Ganzen
endlich die logischen Glieder in
eicht zu überschauenden Verhält-
ch die tonischen in einer natür-
mbaren Beziehung sich bewe-
inige Mißlaute noch mitunter

onendum, quomodo pronunti-
uinct.

lichen Sor
erey unterg
årte. **) (
höchste Ku
zu schreibe

Zum
Beyspiele

*) Et eli
signifi
et adji
dum n
casus
ter gr
numer

**) Tot
nobis,
dimeti
bis co

***) Dis
sponte
videant

ı und Verbessern nicht bis zum Mäkeln und
n übertreibe; daß der Fleiß nicht zur klein-
Sorglichkeit werde, die Kraft nicht in Zier-
ıntergehe, die Kunst nicht in Künsteley aus-
**) Es gilt auch hierin die Regel: daß die
e Kunst darin bestehe, der Natur gemäß
reiben. ***)

um Ueberfluße mögen hier noch ein Paar
piele stehen:

Et eligere quaedam, dum ex iis, quae idem significent, atque idem valeant, permisserim, et adjicere, dum non otiosa, et detrahere, dum non necessaria; sed et figuris mutare et casus et numeros, quorum varietas frequenter gratia compositionis adscita, etiam sine numero solet esse jucunda. Quinct.

) Totus vero hic locus non ideo tractatus a nobis, ut oratio, quae ferri debet ac fluere, dimetiendis pedibus, ac perpendendis syllabis consenescat. Quinct.

**) Dissimulatio curae praecipua, ut numeri sponte fluxisse, non arcessiti et coacti esse videantur. Quinct.

hat einen dreyfachen Fehler:
mige Tonart, weil (im ersten
e und å zu sehr hervortönen;
hförmiges Tonmaß, weil die
wiederkehren; drittens eine un-
lge, (schon deßhalb, und noch
iode im letzten Satze zu schwach
Der Monotonie des Tonma-
etwas abhelfen, wenn man se-
Daseyn — — erklårt sich aus
Bestreben," obwohl der Sylben-
zu versmåßig wåre; allein die
onart bliebe wie zuvor. Man
rt „erklåren" selbst, wo möglich,
vertauschen, wodurch der Ge-
icht, und doch die Eintönigkeit
Das Daseyn — — hat in dem
en seinen Grund." Durch
hat der Satz nicht nur den

ber den Styl.

plötzlich
der Pun
zusamme
austönt
Zeit ben
hig zu
sondern
tönende
her ein
Gedanke
gibt. Z
ähnliche
und Zwe
re; dies
stellt klä
satz „de
Theil d
mit dem
des forts
die fehle
higen D
werden.

Nun fehlt es aber der Periode an einem or=
lichen Schlußfalle; sie klingt als ob sie
lich abgebrochen wäre. Hier ist aber eben
Punct, wo der Ton mit dem Sinne in Eins
mmen fällt. Wenn die Periode nicht gehörig
tönt, so ist es, als ob dem Nachdenken die
benommen würde, auf seinem Gegenstande ru-
zu verweilen. Es ist nicht bloß das Ohr,
dern der Verstand selbst, welcher durch die voll=
ende Periode befriedigt seyn will. Es muß da=
ein Ausdruck dazu kommen, welcher, ohne dem
danken zu schaden, der Periode ihre Ründung
t. Zwischen Grund und Folge findet eine
nliche Beziehung Statt, wie zwischen Mittel
d Zweck, ohne daß es doch gänzlich dieselbe wä=
; diese beyden Beziehungen neben einander ge=
llt klären sich selbst einander auf, und der Zu-
z „den Grund zur Folge macht" gibt dem letztern
heil der Periode eine richtige Uebereinstimmung
it dem Vorhergehenden, in Ansehung der Dauer
s fortschreitenden Sylbenfalls; welcher gleichsam
e fehlenden Momente herbeyführt, die zu der ru-
igen Darstellung des Gedankens noch erfordert
erden.

nun ich sehe, wie alle Wirksam-
s läuft, sich die Befriedigung von
erschaffen, die wieder keinen Zweck
e arme Existenz zu verlängern;
e Beruhigung über gewisse Punc-
ens nur eine träumende Resig-
in sich die Wände, zwischen de-
ı sitzt, mit bunten Gestalten und
bemahlt: das alles, Wilhelm,
n."

iode ist nur vorbereitend — für
e für das Gehör; sie will die
ır reitzen, nicht befriedigen. Da-
fang (von drey Gliedern); daher
lt des Tones. Nur das erste
hema, dessen Ausführung zu
at die meiste intensive Größe,
durch die Inversion dem innern
Sinne näher gerückt wird. —
de ist in jeder Hinsicht muster-
allem die Einheit des Gan-
e und hervortrete, dafür sorgen

verschieden
geübtesten
Inhalt
darf nur
als eben
übrigen d
die zeitgen
schnitt
hohlung e
sive Gra
her gespar
den Tones
Schlusse s
Scheine n
Vordersatze
hört ma
nes abgeh
ner Caden
konnte ja
und tongem
men, durch

einige Abwechselung, — noch mehr Mannig-
tigkeit in den verbundenen Sätzen. Ihr
hiedener Umfang ist ohnehin schon dem un-
testen Ohre auffallend; aber selbst ihr Ton-
halt ändert sich von Glied zu Glied; man
nur die Hauptwörter heraus heben, die
eben so viele vollgewichtige Noten zwischen den
gen durchlaufenden Tönen Halt machen. Durch
zeitgemäße Vertheilung der Ein- und Ab-
nitte wird das Organ zur Ruhe und Er-
ung eingeladen, und durch die ex- und inten-
Gradation zugleich immer höher und hö-
gespannt, bis es, von der Fülle des schwellen-
Tones befriedigt, sich gleichsam nach einem
lusse sehnt. — Der Nachsatz steht freylich, dem
eine nach, in keinem Verhältnisse zum
dersatze. Aber bey näherer Prüfung sieht und
rt man, daß, was ihm an Extension des To-
abgeht, an Intension zukommt. Er gleicht ei-
Cadenz mit lauter schweren Noten. Nebstdem
nte ja der Redner das Verstummen nicht sinn-
tongemäßer ausdrücken, als — durch Verstum-
n, durch einsylbiges Austönen, wobey die Al-

t nur folgende Parallele zwischen
lopstock als Beyspiel anführen:
n mächtiger Strom, dessen klare
ischen blumigen Ufern dahin glei-
ade ihn drängen, da eilet er brau-
n Laufs fort, und zwischen Fel-
er donnernd und schäumend hin-
ock ist ein hoher Felsenstrom,
auf Klippen hinab stürzt, als roll-
n Donnerwagen mit tausend Rä-
Selbst im tiefen Thale strömt er,
wischen steilen Gebirgen und schau-
ebirgen hin."

Zwey-

Rhyt

Der
bundenen
ren und

Das
wonach di
Metrum.

---

*) Die
aus sic
der M
selbst n
am best
classisch
der ung
die natü
Rhythmik.

Zweyter Abschnitt.

ythmik der gebundenen Rede.

§. 15.

Vom Tonmaße.

Der Rhythmus des Tonmaßes wird in der ge- enen Rede dadurch befördert, daß die schwe- und leichten Töne regelmäßig wiederkehren. Das Schema, welches die Regel bezeichnet, ach die Töne gemessen werden sollen, heißt das trum. *)

*) Die Rhythmik, als solche, kann solche Metra nicht aus sich erfinden, sondern sie entlehnt sie so fern aus der Musik. Wer daher die Gesetze der Tonkunst selbst nicht unmittelbar kennen gelernt hat, der thut am besten, wenn er sich auf die bereits vorhandenen classischen Muster beschränket, und im Uebrigen (wie der ungelehrte Denker auf die natürliche Logik) auf die natürliche Musik sich verläßt.

ßze, sondern nach dem Gradmaße
behandelt: so kann ein Fuß (ein
ct) nur aus zwey Momenten beste-
sis und einer Arsis. Die The-
Sylbe, ist gleichsam die Grund-
dagegen die aus der ersten ent-
gleich als der Uebergang zur folgen-
betrachten ist. Höchstens läßt ein
intensive Größe (wie in der Deut-
noch eine dritte Sylbe zu, die aber
eine durchlaufende Note, als
zwischen der Thesis und der Arsis
*)

en Wörter werden in andern Metriken
ntgegengesetzten Sinne genommen. Al-
ns däucht, mit Unrecht. Denn erstens
griff von Arsis d. h. Hebung, nicht auf
ogen werden, sondern auf das Instru-
t man die Tonfolge sichtbar andeutet;
nstrument aber wird eben bey der leich-
hoben, bey der schweren gesenkt. So-

Nebensyl
(einsylbig
dagegen
Ton verli
die ander
gleitet w

dann
gung
würd
mehr
damit
sis he
als et
und v
daher
verbi
da u
pien
*) Die
Stud
weiter
der le
sodie
unsers

ssen. Demnach können und müssen selbst
ensylben in einem (mehrsylbigen) Worte, und
ylbige) Nebenwörter den Ton erhalten, und
gen selbst Hauptsylben und Hauptwörter den
verlieren, wenn die erstern von unwichtigern,
andern von wichtigern ihrer Art unmittelbar be-
tet werden. *)

dann wenn man auch diese metonymische Uebertragung des Wortes „Arsis" gelten lassen wollte: so würde doch wenigstens das Wort „Thesis" nimmermehr mit dem Begriffe überein stimmen, den man damit verbinden will, nähmlich der Senkung. Thesis heißt Satz, Regel; eine Thesis kann darum nie als etwas Begründetes, Entwickeltes, als Leitungs- und Uebergangs-Form betrachtet werden. Der Sinn daher, den die Musik mit diesen beyden Wörtern verbindet, scheint uns der richtigere zu seyn, und, da unsere Metrik ohnehin auf musikalischen Principien beruht, auch der angemessenere.

*) Diese Regel reicht hin für den, der etymologisches Studium und musikalisches Gehör hat. Wer sie weiter, bis ins Minutiöse, entwickelt haben will, der lese nach, was K. Ph. Moritz in seiner Prosodie hierüber sagt. Er hat das Verdienst, daß er unsers Wissens, der erste die beyden Gesetze der in-

ahmen und der Anzahl der
im Deutschen die Verse benennt
Wir haben daher erstens jambi-
aktylische, anapästische Verse (auch
kurzweg genannt); zweytens Verse
Füßen. Unter den Jamben hat
dern Nahmen der sechsfüßige,

der relativen Quantität der
serer Sprache klar nachgewiesen und
obgleich er übrigens noch von man-
en befangen ist, die aus der Ver-
deutschen Metrik mit der Griechischen

n Pyrrhichien (zwey leichte Syl-
Spondeen (zwey schwere Syl-
der Deutschen Sprache, die immer
fordert, und nur Eine Thesis zu-
chäen behandelt. — Uebrigens könn-
hen diese fremden Benennungen für
entbehren; für die Praxis und die
n sie sich aber ihrer Kürze wegen.
üße, welche die Griechische Prosodie

gewähre

Jamben

Trochäe

Daktyle

aufzäh
der Ar

*) Von
Alexand
zuerst sc

**) So s

de. In durchaus reiner Form ermüden sie in
Länge, weil sie dem Gehör zu wenig Anhalt
ihren.

Beyspiele.

aben: Lebt froh in Scherz und Kosen, dieweil die
Wange glüht;
Pflückt heute noch die Rosen, eh' alles euch
verblüht.

chäen: Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms
vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit ward uns zuge-
messen.

ktylen: Streuet mit blühenden Rosen die Bahn:
Kummer und Gram ist vergebens.
Kurz ist der Freude verrauschender Wahn,
klein ist die Spanne des Lebens.

---

aufzählt, passen weder in der Bedeutung noch in
der Anwendung für die Deutsche Rhythmik.

) Von einem alten Französischen Heldengedicht auf
Alexander den Großen, in welchem diese Versart
zuerst soll gebraucht worden seyn.

*) So sagt man auch Monometer, Trimeter u. s. w.

jener Zeit abgefaßt sind. Wir
an den Rhythmus der alten Hel-
z. B. in dem Siegesliede auf den
nig Ludwig erscheint, und wie ihn
ué glücklich nachgeahmt hat; dann
s Nibelungenliedes, wie er unter
. von Uhland in vielen seiner
ich nachgebildet worden; — der
isen der Minnesinger und der spä-
nicht zu gedenken, welche Tieck,
öthe u. a. auf eine, dem je-
tande unserer Sprache angemesse-
haben. Mehreres hierüber gehört
e der Deutschen Vers- und Reim-

Versmaßen, welche, als unserer
aupt den neuern angehörig, mo-
ögen, nimmt die Deutsche Metrik
en d. h. die Griechischen und Rö-
ße zu Hülfe, und versucht darnach,
bey der Verschiedenheit der Metrik

der Pau
ser nich
Ein Fuß
lisch blei
gen der
an ihre
kungen)

2)
aus zwey
-◡◡-),
Daktylen
chäen ent
Pentar
Deutsche
einem T

Schwin

Kreisend

füßige, genannt wird); und wenn er gleich
ll, auch am Ende, zu kraftvoller Ausfüllung
Pause, den Spondeus liebt, so darf doch die-
nicht vorherrschend werden, und wenigstens
Fuß, besonders der vorletzte, muß rein dakty-
bleiben. Die Deutsche Prosodie erlaubt we-
der Seltenheit vollkommener Spondeen, daß
ihrer Statt (unter den nähmlichen Einschrän-
gen) auch Trochäen gesetzt werden. —

2) Das elegische Versmaß. Es besteht
zwey sogenannten Archilochischen Versen (-◡◡
-), wovon jedoch die erste Hälfte statt der
ktylen auch Spondeen, und im Deutschen Tro-
en enthalten kann. Dieses Versmaß wird auch
entameter, der fünffüßige, genannt, und im
eutschen meistens mit einem heroischen Verse zu
nem Distichon verbunden.

Beyspiel von Hexametern.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden
Wogen
Kreisender Fluth, urväterlich so den Geschlechtern der
Rhythmen,

noch verschiedene andere an=
den Deutschen nachgeahmt wor=
ese Nachbildungen sich mehr dem
utschen Metrik nähern, besonders
as unterscheidende Merkmahl des
us, den Reim, annehmen: so
Veränderungen des Deutschen
als Nachahmungen des Griechi=
Von dieser Art sind folgende

cheuchet des Harms düsteren Sinn,
pflücket anitzt die Rosen!
)! nur zu bald fliehet dahin fröhli=
cher Scherze Kosen.
streut überall, laßt die Sorgen
schwinden!
verstummt froher Hall, weggeweht
von Winden.

aus der gebundenen Rede haupt=
tigen Bildung der Verse abhängt,

geln des
Gebrauch
dann abe
Rhythmu
türliche
durch k
cheln.
abgemess
Wörter s
pernd, z
men ohn
Für die

*) Wie
derlau
um d
zuwä
densar
klagt;
gluthstr
drang u
schen n

die **negative** Richtigkeit fehlt man zu-
: durch Uebertretung der angeführten Re-
des gebundenen Tonmaßes (z. B. durch den
auch schwerer Sylben statt leichter u. dgl.);
aber auch durch Uebertretung der Regeln des
hmus überhaupt. Denn was einmahl die na-
he Empfindung des Gehörs beleidiget, kann sich
) kein anderes Kunstmittel wieder einschmei-
. Jeder Tonsatz, sey er sonst noch so richtig
messen, wird z. B. durch zu viele langsylbige
ter schleppend, durch zu viele einsylbige stol-
d, zumahl wenn gleichförmig artikulirte For-
ohne Noth und Absicht mitunter laufen. *) —
die **positive** Richtigkeit des Verses wird ge-

) Wie unnatürlich, dem Deutschen Rhythmus zuwi-
derlaufend wäre es, wenn z. B. ein Versbildner, bloß
um die Rede in ein Griechisches Metrum streng ein-
zuzwängen, folgende und ähnliche Wörter und Re-
densarten zusammen stoppelte: Angstausruf weh-
klagt; glückliches Tags Aufgang; flammt Diamant-
gluthstrahl; Todmeteor aufflammt; Flutengewogan-
drang u. dgl. In Uebersetzungen aus dem Griechi-
schen mögen sie, um anderer Gründe willen, zu

Füße hat, soll in der Mitte ei-
t haben, d. h. nach einem vollstän-
n Worte eine kurze Pause (Su-
r den Redner und Zuhörer. *) Die-
venigstens im Deutschen Versmaße
werden, wie denn auch wirklich
von so großem Umfange gebrochen,
theilt werden. —
darf es wohl kaum einer Erinne-
tonische Correctheit nie und nir-
n der logischen erzielt werden dür-
r nichts sagende Wörter, unbe-
drige Redensarten, unnöthige, un-

seyn; in Deutschen Gedichten sind sie
Figuren lobenswerth, z. B. um eine
zu persifliren.

e Rhythmik läßt zweyerley Einschnitte
nnlichen und einen weiblichen;
mit der Thesis, dieser mit der Arsis

höhere
reichen.
Rede nu
fallender
Tonmaß
So
voll da
Sterben
— —
Ueber
Und
mente:
Rausch
Brü
Dag
gung de
Wie

tren erwähnen, d. h. jener Abweichungen von
niedern Regel, in der Absicht, um eine
e (z. B. der musikalischen Mahlerey) zu er=
n. Ihre Wirkung muß in der gebundenen
nur um so größer, kräftiger seyn, je auf=
nder hier jede Abweichung vom gewöhnlichen
naße erscheint.

So schildert z. B. Klopstock sehr ausdrucks=
das langsame, allmählige Ausathmen eines
rbenden:

— — — Ein kalter, ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz; das Herz schlägt langsam; dann
stehts; dann stirbt er.

Und anderswo den gewaltigen Aufruhr der Ele=
nte:

Rauschen werden die Ströme, die Stürme brausen,
die Meere
Brüllen! erbeben die Erde! der Himmel donnern,
und Nacht seyn.

Dagegen Schiller die leichte, fließende Be=
ng des Tanzes:

Wie vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die
Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner
Flut;

...chet im Halm,
...nliſche Lieder
...llen darein.
... des Grünen
...ender Kraft,
...en die Bienen
...mend am Saft.
...Bewegung
... in der Luft,
...nde Regung
...fernder Duft u. d. ü.

...e Homeriſchen Verſe, worin die
...phus geſchildert werden, in har-
...ung: Ulyſſes ſieht ihn

...icher Mühe gefoltert,
... Schwere mit großer Gewalt forthe-
bend.
...tet' er ſtark mit Händen und Füßen,
... aufhebend zur Berghöh. Glaubt' er
ihn aber
...pfel zu drehn; da mit einmahl ſtürz-
te die Laſt um.
... Gepolter entrollte der tückiſche Mar-
mor.

Der ...
denen Re...
Vocale un...
Die r...
cale heißt ...

Der ...
in den S...
verträgt ...
Deutſchen ...
Mühe un...
wahl, u...
gezwungene...
bleibt. — ...
Die re...

er Rhythmus der Tonart wird in der gebun-
Rede dadurch befördert, daß die nähmlichen
und Consonanten regelmäßig wiederkehren.
ie regelmäßige Wiederkehr der nähmlichen Vo-
eißt Assonanz. Z. B.

Wie säuseln ach! so linde,
    Wir in den Blüthen!
Und lindern heiße Liebe
    In kühlen Düften,
Wenn Blumen süß erröthen,
    Beschämt sich neigen,
Berühren wir die Schönen
    In leichter Eile.

Der Charakter der Assonanz, welche besonders
en Sprachen des südlichen Europa's üblich ist,
igt sich nicht wohl mit dem Charakter der
tschen Sprache, so daß aller Aufwand von
he und Fleiß, auch bey der geschicktesten Aus-
, und bey der sorgfältigsten Vermeidung
ungener und harter Vorstellungen, unbelohnt
t. —

Die regelmäßige Wiederkehr der nähmlichen

schon mehr zu, als die Assonanz,
pt den Sprachen des Nordens ur-
hört. Daher ist auch ihr Gebrauch
sten in Nachbildungen alter Nordi-
wie sie denn besonders Fouqué in
n des Nordens" mit vielem Geschick
t. Hieraus noch ein Beyspiel:

eiß hoch die Lohe,
nken hell fliegend,
üde mein Arm fast! —
llblanker Klingen
n'ginn zu schmieden
allt hier der Hammer.

— — — —

er scharfe Schwerdter
hleifen und schmieden will,
heue das Zischen der Flammen nicht.
er scharfe Schwerdter
hwingen im Schlachten will,
heue das Rauschen der Schwerter nicht.

äßige Wiederkehr der nähmlichen Vo-
onanten in Verbindung, heißt vor-
m.

schaf
Reims
geht,
Reims
z. B.
rosse.
Fo
tonte,
wo nic
schrei
liche R
nur al
ist, so
wenn d
(z. B.
den,
sylbe b
Charakt
doch un
Die
1)
Unecht u

durchaus gleich ist, so wird der Reim zur
en Assonanz; z. B. geben, nehmen, Land-
ft, standhaft. — Wenn dagegen noch in der
nsylbe selbst dem Reimvocale Gleiches voraus-
, so nennt man eine solche Vereinigung des
ms mit der Alliteration einen reichen Reim.
B. Wunden, überwunden, Rosse, Ka-
sse.

Folgt der betonten Reimsylbe noch eine unbe-
te, so heißt ein solcher Reim ein weiblicher;
nicht, ein männlicher. Z. B. gleiten,
reiten sind weibliche; glitt, schritt männ-
he Reime. Da auch in den Reimen die Arsis
r als eine Entwickelung der Thesis anzusehen
, so sind die sogenannten schwebenden Reime,
nn der betonten Sylbe noch eine betonte folgt
. B. Lehrstand, Wehrstand), nnd die gleiten-
en, wenn noch zwey tonlose Sylben die Reim-
lbe begleiten, (z. B. weichlicher, reichlicher) dem
harakter der Deutschen Sprache wo nicht anstößig,
och ungewöhnlich.

Die Eigenschaften eines guten Reimes sind:

1) Richtigkeit (Reinheit oder Echtheit).
Unecht und unrein sind alle Reime, wo gedehnte

auf den Buchstab für das Auge
ann nur die Aussprache, nicht die
die Echtheit des Reimes entschei-
d folgende und ähnliche Reime als
nzusehen: Meer, hehr, röthen, töd-
gehren; Wind, sinnt; hart, ward.
lang. Es wäre eine arge Ver-
nan die Kunst auf Kosten der Na-
ollte; jeder Mißlaut muß da um
n, wo man nur den reinsten, vol-
mit Recht erwartet; z. B. der
eicher Vocale (Sees, Schnees) oder
Consonanten (mahlrisch, prahlrisch;
ist; hier blitzt's, dort schwitzt's).
die Melodie vielmehr nach rund-
Reimen trachten, die spitzen und
n, ei, ein und eit) so selten als
en, dagegen solche aufsuchen, wel-
htiges Verhältniß ihrer Vocale und
nmuth und Kraft in sich vereini-

3)

dankens
Ideenrei
sich darb
der Geda
ihn schli
auch da

Dies
wie übe
Reim ni
seyn, son
sche. E
dern mit
sten Sin
und den
sollte dar
mehrerer
man müs
Reihe vo
ren metris
und des T
vielen metr
Rhythmik.

gene Stellung erhalten, viel weniger Tauto=
veranlassen oder zu einer unnatürlichen Ge=
nfolge verführen. Vielmehr sollen sie in die
reihe natürlich verflochten und wie von selbst
arbietend erscheinen. Je stärker und präciser
Gedanke ist, desto mehr gefällt der Reim, der
schließt; als das wichtigste Tonwort soll er
das wichtigste Begriffswort im Satze seyn.
Dieser letztere Punct ist die Hauptsache. Denn
überhaupt der Rhythmus, so soll auch der
nicht eine bloß leere, musikalische Form
sondern zugleich eine bedeutungsvolle, logi=
. Er soll nicht nur Laute vermählen, son=
mit ihnen auch Ideen; also im eigentlich=
Sinne Wörter, die zugleich das Gehör
den Verstand ansprechen. Man könnte und
darum den Reim die Verbindung zweyer oder
rerer Begriffe im Gleichklange nennen; und
müßte seine Bestimmung darein setzen: eine
he von Vorstellungen so zu ordnen, daß sie bey ih=
metrischen Ruhepuncten in Gleichheit des Sinnes
des Tones auslaufe. Wenn man die unendlich
en metrischen Versuche der Deutschen nach diesem

ſen haben ſie eine treffliche Wir-
ı z. B. Klopſtock ſagt:

rauſchen in mitternächtlicher Stunde
venn brauſend auf ehernen Wagen der
Nordwind
und Libanon bebt, und Hermon er-
zittert.

rs ſinnliche Kraft hat aber der
er, als Figur, mit Abſicht, in
e oder Härte übergeht. Wie ſehr
im Folgenden zur Verſchönerung
, unter welchem uns Matthiſſon
Pſyche (Seele) in ſeinem Gedichte
llt:

hon eilt auf Roſenwegen,
klärter Lichtgeſtalt,
m Schattenthal entgegen,
e heil'ge Lethe wallt;
ſich magiſch hingezogen
on leiſer Geiſterhand,
entzückt die Silberwogen,
es Ufers Blumenrand.

Hera
Und
Wie
Und t
Die
Und
Hört

De
bundene
nach de
regelmäß

*) Es
ſich
ſo v
den
ſo dü
Man
das
Rhyth

m Pferdehufschlag dröhnt die Wand;
d hohle Geisterstimmen schwirren
rauf vom grausen Höllenrand;
d Eisenschilder hört man rasseln,
ie in dem Sturmgedräng der Schlacht,
d tausend Feuerbrände hört man prasseln
ie Gluth ins Schattenreich der Nacht, —
d im Gewühle all der Grausen
ört er den Bergstrom furchtbar brausen.

§. 17.

Von der Tonfolge.

Der Rhythmus der Tonfolge wird in der ge- denen Rede dadurch befördert, daß die Perioden h dem nähmlichen Vers- und Reim-Systeme elmäßig wiederkehren. *)

---

*) Es gibt auch freye Vers- und Reim-Systeme, die sich zu den streng gebundenen, strophirten ungefähr so verhalten, wie in der Musik die Recitative zu den Arien. Wie fern sie nun freye Systeme sind, so dürfen und müssen sie sich nach dem Gesetze der Mannigfaltigkeit bewegen, welche wir als das charakteristische Merkmal des ungebundenen Rhythmus angegeben haben. Wie fern sie aber zu-

teme lassen sich nach der Art, der
erbindung der Reime verschie=
nd eintheilen.

t ist entweder einförmig (mit
hen oder weiblichen Reimen) oder
Obwohl es der Deutschen Spra=
nbisch noch an trochäisch schließen=
lt, um jedes einförmige Reimsy=
kräftig durchzuführen: so sind doch,

und Reim=Systeme sind, so sollen
Gesetze der Einheit folgen, und
die Regeln binden, die wir von die=
omenten des gebundenen Rhythmus
en. Diese Aufgabe, Einheit in der
eit der Tonfolge herzustellen, und so
n beyder Arten von Rhythmen zu ver=
ielleicht die schwerste Aufgabe; und es
aher diejenigen in einem großen Irr=
z. B. für poetische Erzählungen, das
em aus dem bloßen Grunde wählen,
ht bequem zu machen."

In S
der ei
eine Ze
zuweile
abwech
sie als
dern
mische
in ung
fließen

Di
gepaa
sätze s
(aabb),
sen (ab
ab, ba
me we
sammen
die Ein
ten geh
daß die
den Alex

nach), wenigstens auf zwey (von vier Tonsätzen), höchstens auf sechs (von zwölf Tonsätzen). Strophen von ungleicher Verszahl wird entweder ein Reimwort noch einmahl wiederholt, oder Zeile bleibt ungereimt, gewöhnlich die letzte, eilen aber auch die erste. Wenn kleinere Verse echselnd reimlos und gereimt sind, so hat man als Glieder größerer Verse zu betrachten; in an- n Fällen reimlose Zeilen unter die gereimten zu schen, ist eben so tadelnswerth, als wenn man ungereimte Gedichte zufällig gereimte Verse ein- ßen läßt.

Die **Verbindung** der Reime ist entweder **paart**, wenn die Reimwörter, welche die Ton- ze schließen, unmittelbar auf einander folgen abb), oder **verschlungen**, wenn sie eingeschlos- n (abba), wechselnd (abab), oder verschränkt (ab- , baba) sind. Es ist Grundregel, daß die Rei- e weder zu weit von einander, noch zu nahe zu- mmen gerückt werden, weil sonst im erstern Falle e Einheit, im andern die Mannigfaltigkeit verlo- n gehen würde. Hieraus folgt denn überhaupt, aß die gepaarten Reime in längern Versen (z. B. en Alexandrinern), die verschlungenen aber in kür-

gewöhnlichen, naturgemäßen, einfa-
temen, gibt es aber noch andere,
er strengen Form wegen, die künst-
ten nennen möchte; oder noch bes-
guren, weil sie von den Dichtern
gebraucht werden, um irgend eine
eihe von Vorstellungen durch einen
von Reimen mit sinnlicher Kraft

esten dieser Reimsysteme haben die
Fremden entlehnt: z. B. von den
Stanze i. e. S. (ottava rima),
onetto), die Terzine (terza ri-
Spaniern die Decime, welche
tern meistens als Glosse behan-
den Franzosen das Madrigal,
und das Triolett. Von den be-
dieser Art werden unten Beyspiele
bst den nöthigen Bemerkungen. *)

er dürfte man, in Ansehung dieser und
hbildungen, dem Urtheile Fr. Schle-

Eine
in der
lichen
ne and
passend
leicht,
ehe er
ihm e
äußere
Worte
Gefühl
einschla
der Erf

ge
ßer
der
fren
als
bloß
als
verla
men

Vorstellungen, besonders wenn sie von ungew-
nlicher Art ist, läßt sich beynahe nur durch
rhythmische Form am besten darstellen; wie
er Musik jede Tonart, wegen ihres eigenthüm-
n Charakters, beynahe nur für diese und kei-
andere Gattung der Empfindungen paßt. Diese
enden Formen zu finden, ist demjenigen sehr
)t, der das Gedicht in sich bereits vollendet hat,
er noch an einen Vers oder Reim denkt; in
entwickelt sich auf die natürlichste Weise, die
ere Form aus der innern, der Rhythmus der
)rte aus dem Rhythmus der Gedanken und
fühle. Wer aber freylich diesen Weg nicht
schlagen will oder kann, der wird schwerlich
Erfinder einer neuen, schönen Figur wer-

gel's beystimmen, der sich unverholen dahin äu-
ßert: Das eigenthümliche Wesen und der rechte Weg der Deutschen Verskunst bestehe darin, daß wir alle fremden Sylbenmaße, sowohl die alten rhythmischen als die künstlichen romantischen Reimweisen, als bloße Vorübungen einer biegsamern Bildung, die als solche für ihre Zeit von Nutzen waren, wieder verlassen und zu den einfachen Deutschen Versformen zurück kehren.

r, abwechselnder Versmaße beruhen,
Deutschen Sprache größten Theils
gen der Griechisch - Lateinischen
ers wie sie Horaz gebraucht hat);
eutsche Dichter (z. B. Klopstock,
Selbstbildungen mit mehr oder
ersucht haben.

sie ein, theils nach der Art der
arin vorherrschen: in Asklepiadische,
hische 2c. Strophen; theils nach der
: in zwey- drey- vierzeilige (Disti-
Tetrasticha); theils endlich nach der
wie die Verse, als eben so viele
(Kola), in ein Ganzes zusammen-
in Strophen von zwey, drey, vier
a 2c.).

tiges Nachbild zu entwerfen, muß
d selbst genau kennen. Es wäre
nicht vergebliche, doch überflüssige
Deutschen Prosodie die verschiede-
ntiken Vers-Systeme aufzuführen,

des
Beysp
dreyen
Platz

a

Zeig
Bey
Zeug

b
Scho
Froh

c
Red'
Allei
W

Es
gemessen

ȝungen, welche den Geist und den Buchstab Originals, so viel möglich, getreu darstellen. — spiels halber mögen jedoch einzelne Stellen nach en der vorzüglichsten Strophen = Maße hier ȝ finden:

a) Die Sapphische Strophe:

eige mannhaft dich und mit tapferm Muthe
Bey des Drangsals Noth; doch zugleich bedachtsam
euch die Segel ein, die geschwellt ein allzu=
Günstiger Fahrwind. (nach Horaz.)

b) Die Asklepiadische Strophe:

Schon, schon singen mit euch Jünglinge Deutscher Art;
Frohsinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlossenheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied. (Voß.)

c) Die Alcäische Strophe:

Red' ist der Wohlklang, Rede das Sylbenmaß;
Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag,
Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne? (Klop=
stock.)

*
* *

Es würde hier noch übrig seyn, von dem an= emessenen Gebrauche (Modalität) dieser verschiede=

...mmen möglich ist, die rhythmischen
...immen.

...Gattungen sind: die epische, die
...und die lyrische. Der Wortbedeu-
... Epos „lebendiges Wort," — Dra-
...", — Lyra „Leyer." Im Epos ist
...lung, die Fabel i. w. S. vorherr-
...ma die Handlung, der Charakter,
... Ton, die Empfindung.

...ische Poesie wählen die Deutschen
... Reimverse, theils die gebundenen
...achdem sie die Fülle des Stoffes
...altigkeit) oder dessen Ründe (durch
...ihlenden Tones) herausheben, und
... der declamatorischen oder der mu-
... anbequemen wollen. — Für die ei-
... (das Heldengedicht) gebrauchen sie
...das heroische Versmaß, wie z. B.
...seiner Messiade; im zweyten Falle
...en, z. B. Wieland in seinem
...rs die ottave rime, z. B. Fou-
...orona.

(dem ...
Jedoch ...
oder je...
the's G...
Elegan...
eine u...
Faust ...
heit g...
Rhythm...
keit de...
treten, ...
schaften ...
Um abe...
wird ei...
erforder...
Für...
strenger...
Gang ...
Poesie ...
durch b...
Rhythm...
sik analo...

...dberfen, oft sogar in ungebundener Rede; mei=
jedoch in dem reimlosen fünffüßigen Jambus,
n glücklichen Mittelmaß zwischen beyden). —
ch ist es keineswegs gleichgültig, ob man diese
jene Form anwendet. So würde z. B. Gö=
s Götz an Kraft verlieren, und sein Tasso an
anz, wenn man jenen in Verse, diesen in
ungebundene Rede umsetzen wollte; und sein
ist verdankt einen großen Theil seiner Schön=
gewiß der mannigfaltigen Abwechselung des
ythmus, der immer mit der Eigenthümlich=
der Personen, die redend und handelnd auf=
ten, und mit den Gesinnungen und Leiden=
aften, die sie äußern, genau übereinstimmt.
n aber diese schickliche Wahl jederzeit zu treffen,
rd ein, durch tiefes Studium gebildetes Talent
fordert. Die Theorie kann nur Winke geben.

Für die lyrische Poesie endlich eignen sich die
engen Reim= und Vers=Strophen, weil der
Gang der Empfindungen, welche in der lyrischen
Poesie obwalten, am klarsten und schärfsten da=
urch bezeichnet wird, daß er nach musikalischen
Rhythmen abgemessen, und durch solche, der Mu=
k analoge Systeme begrenzt wird. Im Deut=

als im letztern Falle, wo das Ge=
fühl, den Tönen mehr Spielraum
gewährt. Uebrigens, welche un=
hligen Formen für dieses oder je.
angemessenste sey, wird derjenige
können, der gewohnt ist, den äu=
dem innern anzupassen, den Kör=

vielleicht sogar der Beweis führen,
eben einer ältern Schule, die Griechisch=
ischen Versmaße in die Deutsche Rhyth=
gen, ein in der Theorie verwerflicher,
undankbarer Versuch gewesen sey. —
, wie ihm wolle, so muß man wenig=
bersetzungen aus jenen Sprachen
dern Princip würdigen. Da es nähm=
eutschen als Grundsatz gilt, das Frem=
enauigkeit, in der Form, wie in der
nsre Sprache überzutragen: so ver=
ne Versuche dieser Art, aus der ge=
cht, schon so fern jede billige Aner=
n sie sonst auch nicht dem Deutschen
zusagen sollten.

B

Der
ne; un
B. *in*
komischer
Es i
ten Her
mit *folg*
einen dri
spiel bey

„Weni

Flüchti
Sey d

Oder
nußsucht
Reime sch

Anhang.

§. 18.

Von Vers- und Reimspielen.

Der Witz spielt mit Allem, auch mit dem To- und so wie es eine komische Musik gibt (z. in der opera buffa), also gibt es auch einen schen Rhythmus.

Es ist z. B. Tonwitz, wenn Voß die schlech- Hexameter voll Daktylen, und ohne Cäsur, folgenden Versen verspottet, indem er zugleich n dritten voll und kräftig tönenden, als Bey- l beyfügt:

Wenig behagen dem Ohre die Verse mit gleichem Gehüpfe;
Flüchtige Daktyle aber gefallen noch weniger; darum
Sey der Gesang volltönig im wechselnden Tanz der Empfindung.

Oder wenn Haug die Arbeitsscheue und Ge- ßsucht eines schwerfälligen Schreibers durch diese eime schildert:

iel Füße, und gehet doch nicht;
Wasser, und fließet doch nicht;
ınd Flammen, und brennet doch nicht,
auf Blumen, und duftet doch nicht;
et, und doch kein Gedicht.

er vielen Spielereyen zu erwähnen,
r müßige und oft fade Witz geübt
Klapp- und Kettenreime,
Reime sogar am Anfang und in
ll Schlag auf Schlag wiederkeh-
der Endreime, bouts rimés,
gegebenen Reimen Verse sucht, und
rein; oder gar der Bilderreime
en wir hier nur auf diejenigen to-
aufmerksam machen, welche in
wirksame Kraft äußern, und noch
als rhythmische Formen, mit ähn-
und poetischen zusammen fallen.

chwerreime, welche, wie schon

Manie
von ac
men, ü
den. G
stersäng
che sich
es auc
geme
für das
welche
dern (
Männer
welche
eine de

3)
ahmun
von V
Parodie
halten,
Contrast
schen, de

n satyrischen Inhalts.

2) Knüttelverse — Nachahmungen der
ier der Meistersänger; jambische Verse (meistens
acht bis neun Sylben) welche sich paarweis rei-
, übrigens aber sich an kein strenges Maß bin-
So wie jedoch unter den Werken dieser Mei-
änger, bey all dem Verfehlten, vieles Treffli-
sich vorfindet, z. B. bey Hans Sachs: so gibt
auch zweyerley Arten von Nachbildungen: die
neinen Knüttelverse, welche darum auch
das Niedrigkomische geschickt sind; und die,
che man nicht Knüttelverse nennen soll, son-
(zum ehrenvollen Andenken an jene wackern
inner) „Reime in der Meistersänger-Manier“,
che für solche Gedichte passen, in denen sich
e derbe, schlichte, naive Natur kund thut.

3) Die Parodie, d. h. die verspottende Nach-
mung, wie z. B. die oben angeführten Verse
n Voß. Als ein rythmisches Witzspiel soll die
rodie die nähmliche Vers- und Reimart beybe-
lten, wie das verspottete Gegenstück, damit der
ntrast, zwischen dem Ernsten und dem Komi-
en, desto mehr hervortritt.

...e (Denksprüche, Gnomen) heißen ...tze, welche gewisse abstracte Wahr... ...anschaulichen Form kurz und kräf... Sie sind (wie sich Fr. Schlegel ...allgemeine Element und der gemein... Dichtens und Denkens. Je nach... der Philosophie der Schule oder ...hören, so bedient man sich zu ihrer ...chiedener metrischer Formen. Die ... sich am besten aus in Distichen; ...eimen, besonders auch in der Art, ... herrlichen Deutschen Sprichwörter Die musterhaftesten Denksprüche in ... uns Schiller geliefert; in die...

...rley Wirkungsarten.

... du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
...s, du streust Keime der göttlichen aus.

Pflicht

Zwey...

S...

Hand...

Wo...

Ver...
Wil...

Th...
Da...

Nur...
So ...

Lange...
Aber...
Rhythmi...

illst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

Die zwey Tugendwege.

wey sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend empor strebt;
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
andelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend;
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beyden geführt.

•

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

*

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

*

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

*

Langeweile ist ein böses Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

*

en und süß Erinnern
n im tiefsten Innern.

*

das Glück die schönste Palme beut?
thut, sich des Gethanen freut.

. Epigramme.

heißt, der Worterklärung nach, eine
erschrift; als solches dient es über=
zeichnung eines Gegenstandes oder
eines Gemüthszustandes. (Da=
ch die Epitaphien, Grabschrif=
ens versteht man aber darunter ein
, d. h. einen witzigen, satyrischen,
ll, der durch Kraft in Inhalt und
. — Die Epigramme der erstern
nach Griechischen Mustern, meistens
bgefaßt; die von der zweyten Art,
en und Französischen Mustern, in
spiele von Schiller und Göthe:

Froh

Fürchte

Dich

Unter n

Gönn

Da
Sei
Mi
Wa

De
De
Er
Dem

Daß
Was

Das Thor.

ıeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze!
:oh in die freye Natur führ' es den Bürger heraus!

Der Triumphbogen.

hte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle
ich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

er mir, über mir rennen die Wellen, die Wogen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu geh'n.

*

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag seyn.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

*

Der entschließt sich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!
Er springt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

*

Daß Glück ihm günstig sey,
Was hilfts dem Stöffel?

ahr ein Mensch gewesen.

II. Fabeln.

l versteht man diejenige Dichtungs-
: irgend eine praktische Regel der
oder Lebensklugheit unter einem aus
Welt, besonders der Thierwelt, an-
nnbilde dargestellt wird. Man nennt
hrem ersten (vorgeblichen) Bearbei-
sche Fabel. — Die Deutschen Dich-
ewöhnlich in freyen Reimversen be-
haben aber auch deren in unge-
z. B. die Fabeln von Lessing,
leicht die schönsten in unserer Lite-

e ist von Pfeffel, einem unsrer
beldichter. Sie gehört, wenigstens
Hinsicht, zu seinen besten. In gar
at er sich seine Erzählungsweise (in
sen) etwas bequem gemacht; ob-
is auch hierin mehrere von seinen

Ein
Der
Wo
Die
Kar
Von
Und
Ein
Sie
Sich
Und
Er s
Hier
Spr
Wär
Ich
Soll
Ja fr
Doch
Nein,
„O,
Der

geführt haben wollen.

Der Pavian und der Pudel.

Ein großer, finstrer Pavian, 1)
Der in ein Kloster sich entfernet, 2)
Wo er dem Pater Quardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan 3)
Vom Terminiren einst zurücke,
Und traf auf einer großen Brücke
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fuße
Sich frech auf das Geländer hin, 4)
Und flugs lag einer in dem Fluße.
Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie flieh'n.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der gelehrte Pavian,
Wär' ich beym Pater Quardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn? 5)
Ja freylich; spricht die Menschenliebe ....
Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!
„O, wehe dem, versetzt der Pudel,
Der Schulwitz 6) und Gewissensrath

füßige Jambus mit abwechselnden
und weiblichen Reimen ist für die
ichtere Erzählung am angemessen=
ält ein glückliches Mittelmaß zwi=
beynahe zu klangreichen, gereimten
nd dem etwas schwerfälligen Ale=

ers dürfte in Ansehung des Maßes
en. „Der" st. „welcher" hat ab=
e, (so wie „wer") weil es mit
sich auf einen Gegenstand beziehet.
gen, als Präposition, hat eine ab=
e, es müßte denn nur in einem
en Gegensatze zu „aus, außer" ste=
so kann „sich" nur in dem Falle
elten, wenn ein besonderer Nach=
lich dem „sich selbst") darauf liegt.
gebundenen Vortrage, der sich in
r Hinsicht durchaus nach der logi=
t, würde also der Satz so lauten:

◡ - ◡ ◡ ◡ - ◡
ein Kloster sich entfernet.

der versificirten Rede kommt auch
lische Princip in Betrachtung, so
h das logische, zwar nicht auf=
ber doch vielfältig bedingt und be=

3)

den sie im Schema einnehmen. In dem benannten Verse kommen eigentlich nur zwey Hauptsylben vor, die erste in „Kloster" und die zweyte in „entfernet"; diese müssen demnach auch den Hauptton behalten. Die übrigen aber, an sich beynahe von gleichem logischen Gehalte, bekommen minder oder mehr Gewicht durch die Stelle, die ihnen der Dichter in dem Verse anweiset.

) Daß hier das Verbum „kam" als kurz behandelt wird, ist zwar nach den strengen Gesetzen der Rhythmik nicht zu rechtfertigen, aber doch aus billiger Rücksicht auf die schwierige Kunstpraxis, als Licenz zu entschuldigen. Wenn einmahl in einem Gedichte von einer gleichförmigen Versart das Metrum in den ersten Versen streng gehalten und bestimmt angegeben ist, so kann der Vortrag durch solche einzelne Abweichungen nicht irre geleitet werden, weil (z. B. hier) der Rhythmus der Jamben gleichsam schon im Gehör liegt; und der Declamator wird sich bey solchen Stellen leicht zu helfen wissen, indem er den Nachdruck der Zeitlänge auf „kam", dagegen den Nachdruck des Tongrades (worauf es im Deutschen besonders ankommt) auf „mit" legt. Uebrigens soll der Dichter sich nur selten dergleichen Freyheiten herausnehmen, und nur dann, wenn er dadurch einen größern Vortheil, z. B. der Deutlichkeit, erreicht, oder einen an-

rammatische und rhetorische Ge=
auche; allein dieß alles soll doch
der verschiedenen logischen Eigen=
ner Rede geschehen. Sogar in
n Fällen darf es nicht auffallen,
Reim erzwungen, gleichsam her=
en, weil der Rhythmus sonst in
die Kunst in Künsteley ausarten

" als kurze Sylbe gebraucht, ist
r zu entschuldigen, als jenes „kam"
Es hat nicht nur, als Zeitwort,
(logische) Würde, sondern auch,
em in der Satzordnung, die rela=
Vortrage muß auch, dem rhyth=
hema zuwider, der Ton lediglich
ommen, und die beyden folgenden
s zwey kurze Sylben durchgleiten,
er logische Satz einen ganz andern
men würde... Indessen da, oh=
tze Zwang anzuthun, oder ihm
twas Fremdartiges beyzumischen,
logisch und grammatisch nicht an=
können, so möge dieser Fehler als
ene Ausnahme, nachgesehen wer=
mehr in einer Poesie, die nicht
esang, sondern bloß für die De=
estimmt ist.

das bestimmte, ist nur als nachtretende Arsis anzusehen und zu behandeln, so wie „der," obgleich ein Relativum, als vortretende Arsis. An sich sind freylich alle drey Sylben lang; allein in Beziehung zu einander, in ihrer Stellung in einem jambischen Schema, kann nur Eine die dominirende seyn, der die andern untergeordnet werden müssen. Uebrigens gilt jene Regel in Ansehung der bestimmenden und bestimmten Wörter nicht bloß von zusammengesetzten Hauptwörtern, sondern von allen übrigen dieser Art, so daß selbst Partikeln (z. B. vorgeh'n, nachsteh'n) die Grundsylbe eines Wortes beherrschen. Auch auf einsylbige Wörter, so fern sie in einer bestimmten Reihe stehen, ist die nähmliche einfache Regel anwendbar; um so mehr dann, wenn auf ein übrigens an sich ungewichtiges Wort, ein außerordentlicher Nachdruck gelegt wird. Man erinnere sich nur an jenen Schiller'schen Vers (in „Wallenstein"):

Es kann nicht seyn, kann nicht seyn, kann nicht seyn.

7) Reime, wie die Hülfszeitwörter „seyn, haben" die Ableitungssylben „heit, keit," die trennbaren Partikeln „an, auf, aus u. s. w. sind nur als rhythmische Licenzen zu dulden, keineswegs in der Regel zu empfehlen. Man kann es den Versbildnern nie genug wiederhohlen, daß das Reimwort eines der wich-

Sylbe „find" als Stammsylbe,
e Länge hat, die übrigen, als
ylben, die absolute Kürze. Gleich-
n, in einer versificirten Reihe,
ern einsylbigen Nebenwörtern ei-
as andere relative Länge bekommen
soll; so auch in einem mehrsylbi-
die eine oder die andere Nebensyl-
nigen zwar, welche der Thesis un-
or- und nachtreten, sind und blei-
lrsen, kurz; aber die mittelbar vor-
ie z. B in „Einverleibung", und
ar nachtreten, z. B in „Empfind-
können, wenn es das Schema er-
s lang behandelt werden

Fabel angehängte Moral ist sehr
in fünffüßigen Jamben abgefaßt;
halb, um die Lehre von der Erzäh-
durch die äußere Form als beson-
ndtheil zu unterscheiden; zweytens
glich darum, weil der Lehrton über-
r Ernst, Würde und Haltung ver-
die leichte, einfache Erzählungswei-
Der zweyte Vers ist mißlungen. Das
d rhythmisch bedeutungslose „es"
lange Sylbe mitten inne zwischen
ch gewichtigern „ist" und „gleich",

IV

P
bene
Gleich
Gleich
lego
sich b
lichen
len;
die P
genlän
lung i
mische.
Herd

reimen würden. Sonst aber sind diese vier Verse, so wie alle übrigen, deßhalb sehr zu loben, daß sie eine regelmäßige, mit dem logischen Sinne tonisch übereinstimmende Begrenzung durch Ruhepuncte haben; eine Eigenschaft, welche wenigstens gereimten Versen unerläßlich ist, und die, leider von so vielen sonst trefflichen Dichtern nicht genug beachtet wird.

IV. Parabeln und Allegorien.

Parabel (dem Wortsinne nach, eine **Ne**-**neinanderstellung**) heißt in der Poesie eine Gleichnißrede in historischer Form. Erscheint die Gleichnißrede in didaktischer Form, so wird sie **Allegorie** genannt. Von der Fabel unterscheiden sich beyde darin, daß jene ihr Bild aus der sinnlichen Welt nimmt, diese hingegen aus der idealen; daher die Fabel mehr der Griechischen Poesie, die Parabel dagegen und die Allegorie der morgenländischen angehören. Ihre poetische Behandlung ist übrigens so mannigfaltig, als die rhythmische. Die meisten und schönsten haben uns **Herder** und **Krummacher** geliefert —

, o Freund, und siehe,
der Weise sieht!
n muß, vergehet;
kann, bestehet;
n will, geschieht.

es Schicksals Schwestern,
Furien;
nft verschlungnen Hände
den sonder Ende
hmuck der Grazien.

s des Vaters Haupte
lich entsprang,
n gold'nen Schleyer,
Sterne Feyer
t Aeonen lang.

Meisterwerke
der Parzen Blick;
acht und Güte weben
ns und Engels Leben
armonie und Glück.

das Schicksal grausam,
Schluß nicht Neid;

schön
den S
das G
äußere
Falle
beweg
gen F
Beyspi
nia vo

Auf
Die j
Ward
Aus
Die
Zu d
Sie
Auf
Und
Auf d
Und ü
Weiß
Der F

Das Lehrgedicht stellt das Wahre, das zunächst
Verstande angehört, auch der Phantasie als
n dar. Je nachdem es bloß objectiv ist, d. h.
Stoff versinnlichend, oder auch subjectiv, d. h.
Gefühl erregend: so muß auch darnach der
ere Rhythmus bestimmt werden; im erstern
le wird sich das Gedicht in freyen Reimversen
egen, im andern dagegen sich mehr den stren-
Formen des Liedes annähern. Das folgende
yspiel ist aus einem größern Lehrgedichte „Ura-
von Tiedge" entnommen.

Die Phantasie.

Auf daß schon hier, im Reich der Sinne,
Die junge Paradieseswelt beginne,
Ward unserm Geist ein Wesen zugesellt,
Aus Geist und Sinnlichkeit geboren:
Die Phantasie ward auserkoren,
Zu öffnen uns die reiche Wunderwelt.
Sie zaubert die Vernunft herab von ihren Höhen,
Auf denen hell, doch kalt das Licht der Sonne strahlt,
Und lockt in Thäler sie, wo Nebeldüfte wehen,
Auf die so blühend sich der Regenbogen mahlt.
Und über öde, todte Räume
Weiß sie Lebendigkeit und Glanz und Licht zu streun;
Der Freud' erzählt sie rosenfarbn'e Träume;

üß, wie ein Gesang der Musen,
deines Herzens nach?
Echolaut, zur Stimm' in deinem Busen,
Seele wach.
Liebe diese Zauberworte,
ein die Seelenmelodien;
s Leben ihr, wie eine Siegerpforte,
nzte Horen zieh'n.
gibt sie morgenrothes Leben,
rung ein Abendroth voll Ruh;
hin zur Gegenwart, und weben
nd mit Blumendecken zu.
egenwart in ihren Zauberspiegel,
chönert sie zurück;
h auf von diesem Hügel,
fnen sich vor ihrem Seherblick;
us, und sieht ein großes Lebenswandern,
seln schwimmen auf und ab;
er Tod, und leuchtend dort das Grab;
e blitzt der andern
Lieb' und Lebenshoffnung zu. — —

gensa
bald a
werden
wie in
ner
Voß
Art.
sächsisc
nischer
nes un

G

's git
Gang
und br
und dö
Vor Zi

Anm.
4)

engemählde aus dem Kreise der niedern Stän-
deren Handlungen und Gesinnungen, im Ge-
atze zu den der höhern, bald auf gemüthliche,
auf ironische und satyrische Art, geschildert
den. Ihre Behandlung ist in rhythmischer,
in poetischer Hinsicht sehr verschieden. Geß-
schrieb seine Idyllen in ungebundener Form;
ß u. a. in metrischen Formen mannigfaltiger
. Der letztere dichtete auch einige in Nieder-
hsischer Mundart, so wie Hebel in Alleman-
cher, um dadurch den Charakter des Volkssin-
s um so anschaulicher zu machen.

Gespenst an der Kanderer Straße.

Von Hebel.

git 1) Gspenster, sel isch us und isch verbey! 2)
ang nummen 3) in der Nacht vo Chander hei',
nd bring e Ruusch! De triffsch e Plätzli a,
nd dört verirrsch. I setz e Büeßli 4) dra.
or Ziiten isch nit wit vo sellem Platz

Anm. 1) gibt. 2) das ist ohne Widerrede wahr. 3) nur.
4) Zehnkreutzerstück.

g in der Chuchchi, 10) rueft und goht,
wie's uffem Fußweg stoht.
e Ma, voll Wi und Brenz, 11)
s Chind und überrennt's,
fe will, sen ischs schon hi, 12)
— e flösche 13) Bueb isch gsi.
Grab im tiefe Wald,
nd, und seit: „I folg der bald!"
hütet's Grab und wacht,
e in der nünte Nacht.
Lib in Luft und Wind.
t no dört, und hüetet's Chind,
de Trunkene zum Tort,
Stroß verbey an selbem Ort.
Chander her e trunkne Ma,
si'm Gang vo witem a,
irts, seig er, wer er sey,
Pris am Grab verbey.

Er

5) haben. 7) gelassen. 8) so hätte man.
) es sey in der Küche. 11) voll Wein
ein 12) so ist es schon hin, todt. 13)

Doch,
se seit
Er rüh
passiere

VII.

Ei
stellung
geschmü
eine, i
liegende
von der
Dichtern
ungereim
hierin,

14)
wo ic
18) e
nungs
richtet
mich?
Rhythmik.

wenn er meint, er seig iez bald dehei, 19)
oht er wieder vor der Weserei. 20)
), wandle selli Stroß her nüchteri Lüt,
it der Geist: „Ihr thůent mi'm Bůebli nůt!" 21)
rührt si nit, er loßt sie ordeli
eren ihres Wegs. Verstöhntder mi? 22)

II. Poetische Erzählungen.

Eine poetische Erzählung i. e. S. heißt die Darung eines erdichteten oder doch dichterisch ausgeschmückten einzelnen Factums, das man sich als, innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit ende Begebenheit denken kann (zum Unterschiede der Epopoie u. a.). — Sie wird von unsern htern meistens in freyen, gereimten oder auch ereimten Versen vorgetragen. Gellert galt in, wie in den Fabeln, unter den Dichtern

---

14) tummelt links und rechts. 15) Bin ich wohl, wo ich (seyn) sollt? 16) sieht und hört. 17) etwa. 18) es krähe ein Hahn. 19) daheim. 20) Verrechnungsstelle bey den Eisenhütten; und die dabey errichtete Weinschenke. 21) nichts. 22) Versteht ihr mich?

nischer Hinsicht, einer nähern Prü-
fen.

eschichte von dem Hute.

Das erste Buch.

r mit kluger Hand
chmuck, den Hut, erfand,
t unaufgeschlagen;
ingen flach herab;
ßt er ihn zu tragen,
ut ein Ansehn gab. 1)

ließ bey seinem Sterben
t dem nächsten Erben.

iß den runden Hut
ächlich anzugreifen;
wagt es kurz und gut,
Krempen aufzusteifen.
ich dem Volke sehn;
t vor Verwundrung stehn,
un läßt der Hut erst schön! 2)

d ließ bey seinem Sterben
en Hut dem Erben. 3)

De

Do
Er
De
Be
So
Ein
Sch

E
Der

D
Und
Er
Ihn
Du
Er
Nun
Was
Ein
Wo
Mehr
Als

ir, er erhöht sein Vaterland! 4)

Er starb und ließ bey seinem Sterben
Den dreyfach spitzen Hut dem Erben.

Der Hut war freylich nicht mehr rein;
Doch sagt, wie konnt' es anders seyn?
Er ging schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was erfände.
Beglückter Einfall! rief die Stadt,
So weit sah keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich,
Schwarz, Brüder, schwarz! so schickt es sich. 5)

Er starb, und ließ bey seinem Sterben
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen;
Er sieht, und sinnt das Kunststück aus,
Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein;
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.
Nun geht er aus, und alle schreyen:
Was sehn wir? Sind es Zaubereyen?
Ein neuer Hut! O glücklich Land,
Wo Wahn und Finsterniß verschwinden!
Mehr kann kein Sterblicher erfinden
Als dieser große Geist erfand. 6)

lk, und taumelt vor Vergnügen.
erst hoch gestiegen!
m allein ist Witz und Geist verliehn!
ndern gegen ihn. 7)

s bey seinem Sterben
hut dem Erben.
rd die erfundne Tracht
nachgemacht. 8)

nde des ersten Buches.

Hute sich noch ferner zugetragen,
ten Buche sagen.
n nie die vorige Gestalt.
ward neu; er selbst, der Hut, blieb alt.
rz zusammenzieh',
e fast, wie der Philosophie. 9)

Anmerkungen.

stellung ist in dieser Satzreihe of-
ichtig. Dem Sinne nach gehören
rsten Verse zusammen; sie sollten
dem Tone nach verbunden wer-
rch, daß der vierte Vers sich auf
reime, und so das Ganze schließe.

4)

5)

) Die Wiederkehr (der Refrain) dieser zwey Reimverse bringt in die Mannigfaltigkeit, die in der freyen Erzählung vorherrscht, eine gewisse Einheit, die das, was dem Verstande als Gleichartiges vorgeführt wird, auch für das Gehör, wie durch eine gleiche Cadenz, schön abrundet.

) Gegen die Reime und Verse dieses Absatzes ist nichts auszusetzen. Nur scheint es, daß die sprachwidrige Redensart „die dritte Krempe zu dem Hute setzen" um des bloßen Reimes willen gebraucht sey.

5) Ungleich besser wäre die Reimstellung folgender Maßen: In den ersten drey Versen, als dem Sinne nach, zusammen gehörend, derselbe Reim; der vierte Vers, (der ohnehin verlängert ist) in zwey Reimverse aufgelöset; die folgenden gepaart, wie hier. Oder, wenn wir den dritten stehen lassen wollen: der vierte und fünfte Vers gepaart, der sechste auf den dritten gereimt. — Hier müssen wir jedoch als Entschuldigung des Dichters anführen, daß er in der Wahl der Reime in diesen, obgleich freyen Versen etwas gebunden war, weil er vor und nach dem Refrain jederzeit einen männlichen Reim zu gebrauchen, und übrigens mit den männlichen und weiblichen Reimen selbst abzuwechseln sich vorgenommen hatte. — Die beyden verlängerten Verse, der vierte und sechste, sind für das Gehör stö-

n so wohl der logischen Construc-
die Abwechselung derselben der to-
nposition angemessen ist. Nur die
des siebenten und achten Verses
ehöre etwas anstößig, weil sie den-
ndlaut, wie die beyden vorherge-
ben, und darum Monotonie ver-
In den freyen Reimsystemen soll
nach, ein Reim im Ohre schon
n haben, ehe er wiederkehrt; es
die unmittelbare oder baldige Wie-
selben von der Absicht angerathen
n ein logisch Gleichartiges auch to-
olches auszuzeichnen.
sem Absatze sind Verse und Reime
bis auf zwey oder drey. Der sie-
fünffüßiger, mag noch hingehen,
Ohr nun schon auf diese Verlänge-
reitet ist, und der Verstand hier
druck mit Recht erwartet. Aber
zwey sind nicht zu entschuldigen.
n man auch hier eine größere Aus-
s Verses zulassen wollte, so müßte
quantitative Emphasis, in Sinn,
, nicht auf den vorletzten Vers le-
n auf den letzten, der, in der Regel,
lußstein des Versgebäudes anzusehen

9)

zähl
sond
folge
1494
stimm
telver
(wer

3) Die Verlängerung gibt dem Refrain, als de
Pointe des Ganzen, einen kräftigen Sinn- und
Tonhalt.

4) Im ersten Verse, einem sechsfüßigen, fehlt der Einschnitt. Denn „sich" kann nicht dafür gelten, weil es auf das folgende Verbum „zugetragen" grammatisch bezogen werden muß. — Der zweyte Vers, in Sinn und Reim mit dem ersten gepaart, soll auch dieselbe Läng haben — Der dritte und vierte Vers sind reine Alexandriner, in denen auch der Einschnit richtig beobachtet ist. — Dem fünften steh die Verkürzung wohl an; noch mehr dem sechsten die Verlängerung; denn er enthält di Auflösung des Räthsels, wozu dem Verstande wie dem Gehöre, allerdings mehr Zeitraum gestattet werden muß.

VIII. Legenden.

Unter Legende versteht man eine poetische Erzählung aus der christlich-kirchlichen Tradition, besonders der Lebensgeschichte der Heiligen. — Das folgende Beyspiel ist von „Hans Sachs (geb. 1494, gest. 1576). Diese Meistersänger-Weis stimmt zwar in der äußern Form mit den Knüttelversen überein, in der innern aber offenbaret sic (wenigstens bey den bessern Dichtern jener Zeit

Gemeinheit eines Bänkelsängers.
ne Zweifel die besten Nachahmun-

Peter mit der Gaiß.

Schwanck von Hans Sachs.

n gieng Christus,
wandert Petrus,
n Dorff mit jhm gieng,
eyd Petrus anfieng:
nd Meyster mein,
r der Güte dein,
tt allmechtig bist,
zu aller Frist
ich wie es geht;
t der Prophet:
t geht für recht,
vortheilt schlecht
Grechten und Frommen,
echt zu end mehr kommen;
rch einander sehr,
ie Fisch im Meer,

O sc
Vnd
Ich n
Führn
Auff
Ich n
Wuch
Ich n
Der H
Meins
All D
Die F
Sanct
Ja es
Nit a
Ich w
Der H
Petre,
Heut

---

1) v
un
zu

ð geh dich eben giat nichts an:
nſt doch alles übel vnderſtan, 3)
mbſt 4) recht in d'hand die Herrſchaft dein!
ſolt ich ein Jar Herr Gott ſein,
d ſolt den Gwalt haben wie du,
) wolt anderſt ſchawen darzu,
hrn vil ein beſſer Regiment,
ff Erdereich durch alle Ständt!
) wolt ſtewern mit meiner hand
ucher, Betrug, Krieg, Raub und Brand,
h wolt anrichten ein růwig 5) leben.
er HErr ſprach: Petre, ſag mir eben:
Meinſt du woltſt je beſſer regieren,
ll Ding auff Erd baß ordinieren,
ie Frommen ſchützen, die Böſen plagen?
anct Peter thet hinwider ſagen:
a es můſt in der Welt baß ſtehn,
it alſo durch einander gehn,
ch wolt vil beſſer Ordnung halten.
er HErr ſprach: Nun ſo muſt verwalten,
etre, die hohe Herrſchaft mein,
eut den tag ſollt du Herr Gott ſeyn!

---

1) verſchlingt. 2) als wenn. 3) unterſtehen, d. h. unterliegen laſſen, verhindern. 4) nähmeſt du. 5) ruhig.

Hände gab.
ar wolgemut,
rrlichkeit sehr gut.
n armes Weib,
und bleich von Leib,
rissen Kleyd,
ß hin auf die Wayd.
ie Wegscheyd kam,
hin in Gottes Nam,
chütz dich jmmerdar,
wiederfahr
r Vngewitter,
rlich ja nit mit dir,
das Tagslohn,
ichts zu essen hon 6)
en kleinen Kinden;
du Wayd thust finden,
ich mit seiner Händ!
aw wiederumb wend
gieng die Geiß jhr straß.
etro sagen was;

Noch
Daß a
Die G
Der a
Geh hi
Petrus
Die G
Vnd
Sich fi
Die G
Vnd b
Loff a
Stieg
Vnd sc
Petrus
Must
Vnd s
Der s
Mit u
Den T
Machtl

7)

sie sich nicht verirr im Hag, 7)
fall noch mög gestolen wern,
) sie zerreissen Wolff noch Bärn,
s auf den Abend wiederumb
Gaiß vnbeschedigt heimkumb 8)
r armen Frawen in jhr Hauß.
) hin und richt die sach wol auß!
trus namb nach des HErren wort
e Gaiß in sein Hut an dem Ort,
d trieb sie an die Waynd hindan.
ch fing Sanct Peters vnruh an.
e Gaiß war mutig, jung und frech,
nd bliebe gar nit in der nech, 9)
ff auff der Wayde hin und wider,
tieg ein Berg auff, den andern nider
nd schloff hin und her durch die stauden.
etrus mit ächtzen, blasn und schnauden 10)
Lust jmmer nachtrollen der Gaiß,
nd schin die Sonn gar über haiß.
er schweiß über sein Leib abran,
Mit Unruh verzehrt der alte Mann
den Tag, bis auff den Abend spat,
Nachtloß, hellig, ganz müd und matt,

---

7) Wald. 8) komme. 9) Nähe. 10) schnaufen.

regieren möcht,
, müh und arbeit.
ir mein Thorheit,
Regierung dein
mehr reden ein.
: Petre dasselb thu,
mit stiller ruh,
in meine Händt
Regiment.

X. Lieder.

s, an innrer und äußrer Form vol-
Gedicht. Als der reinste, melodische
efühles, muß die Rede nach einem
emüthszustande angemessenen Rhyth-
n, so daß sie (auch wenn sie nicht
den Noten steht) in reinem, vollen
g erscheine. — Es gibt jedoch auch
egen der Mannigfaltigkeit der Ge-
rhythmischer Hinsicht mehr Frey-

füh
Lied
z. B.

Heid
Sach
Von
Sind
Vöge
Singe

So si
Als i
Mit j
Swas

*) G
sch
6)
Ri

nnelieder, Trinklieder u. a. m.), nach der Ge-
lsweise (Klaglieder d. h. Elegien, scherzhaft
der); nach dem Kreise, dem sie angehören,
B. die Volkslieder. u. s. w.

1. Minnelied.

Von Ulrich von Lichtenstein,
(ums Jahr 1300.)

ide, velt, walt, anger, ouwe, 1)
ch ich nie bekleidet bas. 2)
on der lufte süssen touwe 3)
nd diu bluomen alle nas.
ögeline 4)
ngent lob des meien schine. 5)

o sing ich von guoten wiben, 6)
ls ich allerbeste kan.
it jr 7) lob wil ich vertriben
was 8) ich ungemuotes 9) han. 10)

*) Erklärung einiger Ausdrücke: 1) Au. 2) besser, schöner. 4) Thau. 3) Vögelein. 5) Mayen Schein. 6) Weibern. 7) ihrem. 8) was. 9) Unmuthiges Niederschlagendes. 10) habe.

2. Trinklied.

Von Martin Opitz. *)

(geb. 1597, gest. 1637.)

e fast ein grawen,
)lato, für und für

12) Ehrenlehre. 13) Minne begehren-
Liebe sich sehnender. 14) Leidenschaft.
st" einsylbig zu lesen. 15) alles Guten
ng, Vollendung.

m „Buch von der Deutschen Poeterey." —
daraus dürfte, wo nicht hier am rech-
och jetzt noch zur rechten Zeit seyn. „Wenn
ke (sagt er im III. Cap.) was vor Hau-
sind heraus kommen, muß ich mich ver-
vie sonderlich wir Deutschen so lange Ge-
n tragen, und das edele Papier mit ihren
n Reimen beflecken. Die Worte und
n gewisse Gesetze zu bringen, und Verse
, ist das allerwenigste, was in einem
suchen ist. Er muß ἐυφαντασιωτὸς,

Worzu dienet das studieren,
Als zu lauter ungemach?
Unter dessen lauft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auff ihr letztes ende hin;
Dann kömpt (ohne geist und sinn)
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh und frage
Wo der beste trunk mag sein;
Nim den krug, und fülle wein.
Alles trawren, leid und klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fortgerafft,
Wil ich in den süßen saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;

---

von sinnreichen Einfällen und Erfindungen seyn
muß ein großes unverzagtes Gemüthe haben, mu
hohe Sachen bey sich erdenken können, soll ander
seine Rede seine Art kriegen, und von der Erde
empor steigen.

, dünkt mich, nichts sich baß,
k und gute lieder.
nicht viel zu erben,
ch edlen wein;
ern lustig seyn,
ch alleine sterben.

er Frühling. *)

m ersten Maymorgen.

Von Claudius.

fröhlich, fröhlich seyn,
und keine Sitte hören;
zen, und für Freude schrey'n,
nig soll mir das nicht wehren;

Denn

Beyspiel eines Dithyrambus, wie
ein Lobgesang auf den Bacchus genannt
uns aber jeder Erguß feuriger Gefühle
n sich sinnlicher Taumel mit religiöser
verschmilzt. Da in solchen Gedichten
ungen in der Art und im Grade mannig=
ln, so werden sie meistens in freyen Ver=
ht gar in versähnlichen Rhythmen (wie
lopstock) abgefaßt.

De
Un
E
Ei

Da
Tö
De
Nu

*) Au
ne
„A
auc
beso
gien
sonst
Rhy
Schl
Rhythm

a! mein Thyrsus sey ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

4. Das Grab. *)

Von Salis.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

---

*) Auch als Beyspiel einer Elegie. Im engern Sinne bedeutet Elegie (nach dem Griechischen wörtlich: „Ach, Ach! rufen"), ein Klaggedicht; i. w. S. aber auch jede Poesie, worin sanfte, gemäßigte Gefühle, besonders von gemischter Art, obwalten. Für Elegien in antiker Form bedient man sich der Distichen; sonst aber erscheinen sie in den verschiedenartigsten Rhythmen. Vergl. unten die Terzinen von Fr. Schlegel.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Herz hienieden
em Sturm bewegt,
n wahren Frieden
nicht mehr schlägt.

fmunterung zur Freude.

Von Hölty.

sich mit Grillen plagen,
ns Lenz und Jugend blühn?
in seinen Blüthentagen
in düstre Falten zieh'n?

winkt auf allen Wegen,
dieß Pilgerleben gehn;
uns selbst den Kranz entgegen,
am Scheidewege stehn.

und rauscht die Wiesenquelle;
e Laube kühl und grün;
t der liebe Mond so helle,
rch Adams Bäume schien!

der Saft der Purpurtraube
hen krankes Herz gesund;
cket in der Abendlaube
uf einen rothen Mund!

Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

6. Geistliches Lied.

Von Novalis.

Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum gab ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und Mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bey;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;

ſ ewig ſeyn mit dir.
nſt ſchauen meine Brüder
ich wieder himmelwärts,
d ſinken liebend nieder
d fallen dir ans Herz.

Studenten = Kriegslied.

Von Schenkendorf.

Ich bin Student geweſen,
Nun heiß ich Lieutenant;
Fahr wohl, gelahrtes Weſen,
Ade, du Büchertand.
Zum König will ich ziehen,
Ins grüne Waffenfeld,
Wo rothe Roſen blühen,
Da ſchlaf ich ohne Zelt.
Ihr guten Kameraden
Bey Büchern und beym Mahl,
Seyd alle mitgeladen
In dieſen großen Saal.

Friſch auf, wem ſolche Stimme
Zum Ohr und Herzen geht!
Es rege ſich im Grimme
Nun jede Facultät.

Und für die Federspule
Schärf' ich mein gutes Schwert.

Ihr Herren Rechtsgelehrten,
Die durch den Urvertrag
Das alte Recht verkehrten,
Es kommt für euch ein Tag.
Die Güter sind verpfändet,
Die keiner missen darf,
Die Freyheit ist entwendet,
Macht eure Beile scharf.
Die Sünde sollt ihr rächen
Die durch die Wolken drang,
Ein Urtheil ist zu sprechen
Auf Beil und Rad und Strang.

Von eures Meisters Lehren,
Ihr Aerzte, weichet nicht;
Das Messer hebt in Ehren,
Wenn anders Heil gebricht;
So kurz ist ja das Leben,
So lang und schwer die Kunst;
Dem Flücht'gen sey gegeben
Des Himmels reine Gunst.
Wenn Leib und Seele leiden,
In Schmerz, in Brand und Haß,
So hilft ein kühnes Schneiden,
So hilft ein Aderlaß.

Uns wird das Herz erledigt,
Uns wird der Sinn erfreut,
Wenn die Kanonenpredigt
In alle Ohren schreyt.

Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Herrmannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Uebt wieder seine Macht.
Was wir gehört, gelesen,
Tritt wirklich in die Zeit,
Gewinne jetzt ein Wesen
Auch du: Gelehrsamkeit;
Es gilt kein kleines Fechten,
Und keinen Fürstenstreit,
Es gilt den Sieg des Rechten
In alle Ewigkeit.

Das heiß ich rechte Fehde,
Wenn jeder übt die Kraft;
Zur Waffe wird die Rede,
Zur Waffe Wissenschaft.
Die Harf' in Sängers Händen,
Der Meißel scharf und fein,
Das alles kann man wenden
Zu Feindes Trutz und Pein.

Mir gefällt ein blondes Haar,
Dessen Locken zierlich fallen,
Mir zwey Augen hell und klar,
Blaue Gluthen aus Krystallen,
Mir der Zähne weiße Schaar,
Und zwey Lippen von Korallen,
Mir die Stimme wunderbar,
Und der süßen Lieder Schallen,
Mir ein Leib, des Tadels bar,
Welchen Seid' und Gold umwallen,
Mir der zarten Füßchen Paar,
Hüpfend durch des Festes Hallen,
Mir die Rede treu und wahr,
Sonder Hinterlist und Fallen,
Mir gefällt, was offenbar
Dir allein gehört vor Allen,
Und ein Sel'ger wär' ich gar,
Könnt' ich selber dir gefallen.

9. Des Finken Gruß.

Von Wilhelm Müller.

Im Fliederstrauß ein Finke saß
Und sang,
Er sang wohl dieß und sang wohl das,
Was klang.

es Auge hat der Fant,

, ob nicht durch Thor und Wand
!

em tränkt so frisch und rein
,
ar muß ganz gepudert seyn
ft.

mit Jungfern umzugehn
,
schen auch ihn gerne sehn
n.

dern bringt er Spielwerk mit:

rnberg von dem Blumenschmidt,

s soll für die Philister seyn?
?
gen sich Mücken und Fliegen ein
paß.

von
Gri
doch
fere
der
neu
frey
jene
steh
ner

Sti
Vor
Und
Laut

Da,
Setz

1)

und Ausdruck äußert. Was ins Besondere de
äußern Rhythmus betrifft, so wurden die Ode
von den Dichtern der ältern Schule meistens i
Griechisch-Römischen Versmaßen abgefaßt. Da je
doch das Reimsystem, an sich schon der Natur un
serer Sprache angemessener, der freyen Entwickelun
der Kraft keineswegs hinderlich fällt, so hat d
neuere Schule auf jene nachgeahmten oder au
freygebildeten Verssysteme Verzicht geleistet; so da
jener Unterschied beynahe nur mehr historisch da
steht. — Verwandt mit den Oden sind die **Hym
nen**, d. h. Lobgesänge auf die Gottheit.

1. Teone.

Von Klopstock.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanfteren Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, 1) daß ihm
stutzte,

---

1) Dem Rhapsoden. 2) Dem Homer.

sie an der Gewalt des Rhapsoden
d! wie dem Ohre sie es bildet!
ängerinn, dieser Töne
ch Melodie?

nnig vertraut mit des Herzens
hl! nicht die Haltung, wie die Flöte
ie deine Stimme
e sich hebt.

bebst du? was stürzt dir die Thräne
was besänftigt nun dein Herz dir?
nicht auch? und rührt dich
ter allein?

dichtet' er! hör', auch die kleinste
ngs ist Teonen nicht verborgen!
in des stolzen Rhythmus
Leichtigkeit schwebt.

Blumen im Hain an dem Bache,
ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Gefühl begleitet,
ihr Haar.

---

die Göttinn der Vortrefflichkeit (nach der
Mythologie).

Ablesen (Recitiren) behauptet. Der Rhapso[...] (meint er) lese die Bruchstücke Homers, bl[...] mit Beobachtung des Zeitmaßes, ohne Au[...] fassung und Darstellung des Gefühles, u[...] ertödte so, in dem Buchstab, den Geist d[...] Gedichtes. Des Declamators Vortrag dag[...] gen stelle das Gefühl selbst im Tone da[...] den Sinn im Worte; und so werde hiedu[...] das Gedicht nicht nur zur Anschauung für [...] Phantasie gebracht, sondern zugleich zum G[...] sange für das Ohr erhoben. Durch diese i[...] nige Vereinigung bewirke die Declamati[...] einen Eindruck auf den Zuhörer, dessen [...] weder die Rede (im gewöhnlichen Vortra[...] noch selbst die Musik (als bloßer Gesan[...] rühmen könne; sie verdiene darum unter [...] len Künsten, die zum Gehöre sprechen, [...] die vortrefflichste angesehen zu werden.

Das metrische Schema dieser Ode ist [...] gendes:

—uu—, —uu—, uu—u

—uu—, uu—u, uu—u oder —u—u

—u—uu—u—u

—uu—uu—.

Oder (in der Kunstsprache der Griechisc[...] Metrik zu reden) der erste Vers besteht [...] zwey Choriamben, und einem Didymäus; [...] zweyte aus einem Choriambus und zwey [...]

Von Matthisson.

ſen im Eichwald; ſeine Pfade
auſchenden Laubes brauner Teppich;
uern die Pfeiler der zerſtörten
Schattengewölbe.

mern am Herd' uns Winterſtürme!
ehrenden Lenzes wir doch ſicher,
mmliſcher Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Aber wie, wenn ſein linder Odem,
Nachtigallbuſch, uns Blüthenblätter
ſer zu ſtreun, auf unſrer Grüfte
Raſen ſie wehte?

t der Becher, heute röthet
uth der Geſundheit! Spende Salben,
rten zum Kranz! dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

iel einer freyen Nachahmung der Sapphi-
he. Vergl. als Gegenſtück das Lied von
8.

che
die
Late
von
Inh
Zeit
Lieb
Gru
eine
Beg
te.
verſt
meh
halt
man
ball
gew
geno
gang
tende
der
mus

Romanzen hießen ursprünglich Dichtungen, wel=
)e in der romanischen Sprache (lingua volgare),
ie sich durch Reibung der Germanischen mit de
ateinischen im südlichen Europa gebildet hatte,
on den Troubadours gesungen wurden, und deren
Inhalt Thaten, Ansichten und Tugenden jene
Zeit, Geschichten und Gefühle des Muthes, de
Liebe und der Religion waren. Dieß ist auch de
Grundcharakter aller Nachbildungen, so daß man
eine Romanze die Darstellung einer romantische
Begebenheit in volksthümlicher Weise nennen könn=
te. — Ballade ist Italiänischen Ursprungs; man
verstand darunter überhaupt einen Gesang, der aus
mehrern gleichen Strophen besteht, und dessen In=
halt Liebesklagen waren. Wahrscheinlich pflegte
man beym Absingen zu tanzen; daher ihr Nahme
ballata (von ballare, tanzen). Bey uns wird
gewöhnlich Ballade gleich bedeutend mit Romanze
genommen. Beyde Dichtungen bilden den Ueber=
gang vom Epischen zum Lyrischen; die fortschrei=
tende Handlung muß sich daher im Gleichmaße
der Empfindung bewegen und dem innern Rhyth=
mus ein äußerer entsprechen, der, ohne dem freyen

weint und schleicht so sacht,
die Sterne an:
pocht, mein Herz ist schwer,
Einsamkeit,
nt, wohin, woher,
ndl' ich Freud' und Leid;
kleinen goldnen Sterne,
bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
ach! ich vertraut' euch so gerne.

plötzlich um ihn her,
ler wird die Nacht;
er nicht sein Herz so schwer,
t sich neu erwacht:
du bist uns fern und nah',
nsam bist du nicht,
nur, dein Auge sah
er stilles Licht:
ir kleinen goldnen Sterne
ind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
edenken ja deiner die Sterne.

Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
Da fand er sein Schlösselein oben;
Doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Gräflein, da bist du zu Haus,
Das Heimische findest du schlimmer.
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbstlichen Nacht?
So hab ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
Der Morgen hat Alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bey der mondlichen Helle,
In's Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
Bewegt es sich unter dem Bette.

---

*) Diese Ballade zeichnet sich, wie durch den poetische
Gehalt, so auch durch die rhythmische Form aus. Da
daktylische Versmaß, das sonst in die Länge ermü
det, die Reime, welche nicht nur am Ende, sonder
manchmal auch in der Mitte der Zeilen wiederkehre
die häufigen Alliterationen und Onomatopöien — a
les dieß gibt dem Gedichte den Charakter der Frö
lichkeit und eine, dem äußern wie dem innern Sinn
anschauliche Harmonie.

du die Zimmer verlassen,
wir dich weit in der Ferne geglaubt,
n wir eben zu prassen.
du vergönnest, und wenn dir nicht graut,
usen die Zwerge behaglich und laut,
der reichen, der niedlichen Braut."
, im Behagen des Traumes:
euch immer des Raumes."

en drey Reiter, sie reiten hervor,
dem Bette gehalten,
zet ein singendes klingendes Chor
er, kleiner Gestalten,
n auf Wagen mit allem Geräth,
n so Hören als Sehen vergeht,
in den Schlössern der Könige steht;
vergoldetem Wagen
t und die Gäste getragen.

nun Alles in vollem Galopp,
sich im Saale sein Plätzchen.
en und Walzen und lustigen Hopp
h jeder ein Schätzchen.
es und geigt es und klinget und klirrt
t's und schleift es und rauschet und wirrt,
t's und knistert's und flisterts und schwirrt.

Das

U
G
D
B

Un
So
De
Erf
Tro
Und
Sie
Unzä
So

Rhythm

Sich neben dem Liebchen erfrischen.
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
Und Braten und Fisch und Geflügel herein,
Es kreiset beständig der köstliche Wein.
Das toset und koset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er, im Großen.
Trompeten und klingender, singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all'
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

3. Ritter Toggenburg.

Von Schiller.

„Ritter, treue Schwesterliebe
„Widmet euch dieß Herz,
„Fordert keine and're Liebe!
„Denn es macht mir Schmerz;
„Ruhig mag ich euch erscheinen,
„Ruhig gehen seh'n;
„Eurer Augen stilles Weinen
„Kann ich nicht versteh'n"

Große Thaten dort geschehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläßt das Heer
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
Die ihr suchet, trägt den Schleyer,
„Ist des Himmels Braut.
Gestern war des Tages Feyer,
„Der sie Gott getraut."

Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte Stunden lang,
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunterneigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

hbildungen fremder, mo-
derner Weisen. *)

1. Stanzen. **)

lichen Dichter, deren Lieder ich
übersetzt hatte.

Von A. W. Schlegel.

mein Blumenopfer, heil'ge Manen!
n biet' ich euch die eignen Gaben.

—

ıern hier sogleich an das, was Fr. Schle-
solche Nachbildungen verlauten läßt. „Die-
chahmung ist todt, sagt er, welche statt
einen Erweiterung und Belebung des Gei-
einzelnen Kunstformen einer fremden Na-
selten ganz für eine andere passen, ängst-
ebt, und durch Kunst erzwingen will, was
ahls recht gedeiht, wo es nicht mehr an
ürlichen Stelle ist." (Geschichte der Lit-
I. Vorl.)

heißt überhaupt jede Strophenabtheilung
rn oder längern Gedichts; ins Besondere

St

Fl

Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;
Da war auch Eine Poesie erklungen
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen!

Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, sie der Barbarey zu zeihen.
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen,
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereyen.
Doch mit unheiligem Gemüth begonnen,
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach, diese Zeit hat Glaube nicht, noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

---

aber die ottava rima der Italiäner, wovon i
Beyspiel (die vier letzten Verse etwa ausgenomm
als Muster gelten mag. Deutsche Dichter erlau
sich jedoch häufig im 2. 4. u. 6. Verse einen män
chen Reim; eine Abänderung, die auch dem Cha
ter unserer Sprache mehr zuzusagen scheint. Sch
ler schildert sie schön im folgenden Distichon:

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende
drey Mahl
Fliehest du schamhaft und kehrst drey Mahl verlangend zur

2. Terzinen. *)

am Grabe eines Jünglings.

Von Fr. Schlegel.

Erste Stimme.

Lilien, Veilchen, junge Rosen,
sten Blumen Fülle will ich bringen,
e dem schönen Schatten liebzukosen;
h Freude, Jüngling, zu dir dringen,
am kühlen Ort dein Herz erwarme,
es, Freudenreiche, mir gelingen.
Geist schon frey vom alten Harme,
zur Erde wiederkehren wollen,
h ihm freundlich öffne diese Arme.

zine (terza rima) besteht aus Strophen
o und 11 sylbigen jambischen Reimversen,
h dem Schema aba, bcb, cdc, ded u.
nander verschlingen, bis sie sich endlich in
ligen Schlußstrophe (il tornello) rhyth=
sen. Das vorliegende Beyspiel kann als
lten.

Du stille Klag' im innern Heiligthume.
Es glimmen in der Asche ew'ge Funken;
Neu werd' in deinem neuen Glanz ich leuchten
Wink nur, und alle Bande sind entsunken!

Erste Stimme.

Ach, wenn dich süße Bitten doch erweichten,
So würde heller uns der Frühling glänzen,
Und Gram nicht mehr der Freundinn Wa
feuchten.

Zweyte Stimme.

Ach wolltest du mich nur zum Tode kränzen,
So würd' ich keine Freude ferner trüben,
Das Mädchen schweben froh in leichten Tänzen.

Erste Stimme.

Geheimnißvoll und lockend, wie von drüben,
Erklang des Jünglings Stimm' in deine Seele,
Zur ewigen Musik sie vorzuüben.

Zweyte Stimme.

Verschwunden ist das Lied der süßen Kehle.
Die Laute muß es einsam tief beklagen,
Wie schnell ihn raubten des Geschicks Befehle.

Erste Stimme.

Auch mir erschien geliebt in heitern Tagen
Des wunderbaren Sängers zarte Blüthe,
Nun daß sie welkte, muß ich ewig klagen.

stirbt, indem ich mit ihr kose;
Schmerzen Stachel wollt' ich gern nicht ach=
ten,
nur nicht allzuschnell der Schönheit Rose.
daß wir nach ew'gem Frühling trachten!
elbst entblättern, es verweht der Glauben,
denen dennoch Recht, die ihn verlachten!
die Liebe, will sich nicht erlauben,
reizend ihr erscheint, nur um zu fliehen,
Augenblicke kühn und schnell zu rauben.

Zweyte Stimme.

gibt nur zurück, was ihr geliehen.
gner Tiefe muß sich Nahrung saugen
eele, kann sich selber nicht entfliehen;
einmal sie auf sich die Augen,
ll sie ewig sich in sich verzehren,
ie zu einer flücht'gen Freude taugen.
gend wird den Schmerz sie mehren,
le Kräft' in ew'gen Schlummer sinken,
muß sie auch die Freud' am Schmerz ent=
behren.
nd darf sie keinem Freund mehr winken,
uß, von irdischer Musik geschieden,
unkel unsichtbare Thränen trinken.

Bald wird Geräusch der Freude um mich summ
Mir aber tief ins Herz die Klage schleichen,
Und weil die deine stumm, auch sie verstummen.

3. Sonette. *)

a.

Zwey Reime heiß' ich viermahl kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.
Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glied
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die stolzesten und zartesten der Lieder.

---

*) Vom rhythmischen Bau dieser Gedichte weiset das erste Sonett die Regel im Beyspiele nach. S erlauben sich wohl auch Deutsche Sonettisten in ren Nachahmungen abwechselnde, weibliche männliche Reime, und in den beyden Terzinen ne verschiedene Reimstellung. Hier dürfen aber bloß auf die Muster hinweisen. — Das dr Sonett, von Voß, mag als Beyspiel einer Pa die (§. 18.) gelten. Man vergleiche übrigens die ten angeführte Glosse von Uhland.

b.

spielenden unschuld'gen Reime,
gt ihr mich mit lockendem Geschwätze,
ertrauend liebend in euch setze
id und Lust die zarten Keime?

s ihnen wachsen grüne Bäume,
Geräusch im Alter mich ergetze,
erinnernd an des Herzens Schätze,
spielend meine Jugendträume?

fromm und gut, will ich versprechen,
sengunst und Jugend von mir ziehen,
t aus diesem Götterhain zu brechen.

urm soll diesen Garten fliehen,
los naht, den soll die Rose stechen,
der Liebsten Duft und Farbe blühen.

L. Tieck
(Aus den Sonetten an Alma.)
Gedichten I. B.

c.

ihr und klingelt im Sonetto,
im Flug euch grade von Toskana
r heimathlichen Tramontana
h Englein, zart wie Amoretto?

Eu

Des Rhythmus und des Wohlklangs holde Charis
Achtlos, o Kindlein, eurer Larifari's.
Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilje!
Von schwülem Anhauch ward euch das Gemüth he
Und fiebert, ach, in unheilbarem Südschweiß.

J. H. Vo

4. Spiele. *)

Von Fr. Rückert.

a.

Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen;
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz, auch nur in Flammen.

Einförmig ist der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weise;
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mit summen mußt ich leise.

---

*) Man kann diese folgenden Gedichte (a, b, c) (freye) Nachahmungen der Französischen Quatra (Vierzeilen), Triolette und Madrigale ansehen. D se ehemals beliebte Formen schicken sich jedoch m für Witzspiele, als für echt poetische Anklänge, z. B. die Sonette.

ährt es nur der Tage drey.

c.

möchte seyn der Tag,
r in der goldnen Wiegen
es Morgenrothes lag,
raus er ist gestiegen,
mit der Sonne Trab
n Himmel durchzufliegen,
d in dem goldnen Grab
s Abendroths zu liegen.

5. Ghaselen.

Von August Gr. v. Platen.

uth und Lust erneuen ohne dich?
hrecken muß ich scheuen ohne dich!
, was Nachtigallen nach dem Lenz,
gen Kerker Leuen, ohne dich!
gentropfen bin ich, welchen, ach!
te Wolken streuen, ohne dich;
en wird kein voller Becher Wein,
mich erfreuen, ohne dich!
nd alle Freunde Feinde mir,
mir alle Treuen ohne dich!

Wa
Si
Un
Sp
Sc

G

Wie er liebend mit dem Wiederhall spielt;
Sieh den Strom, der rauschend sich am Fels bricht,
Wann er mit der vollen Woge Schwall spielt;
Sieh den Schmetterling, der längs des Stroms fleucht
Und mit Hyacinthen überall spielt;
Spiele du nur mit, und sey ein Kind nur,
Schöne Spiele sind es, die das All spielt.

Anmerkung.

Ghaselen heißen bey den Arabern und Perser kurze Oden, worin ein Reim (der sich auf meh als drey Sylben erstrecket) durch das gan Gedicht hindurch geführt wird. Seitder Hammer in seiner Fundgrube des Orient auf die Dichterschätze der Morgenländer au merksam gemacht, und Göthe in seine westöstlichen Divan Nachbildungen dieser A versucht hat, wenden sich auch andere Dich ter Deutschlands (wie früher nach Ossian Nordlanden) mit Vorliebe nach dem O sten; und es steht zu erwarten, daß wir vo dem Meister und denen, die ihm nachfolger eine große Ausbeute von dannen erhalten wer den. — In der genannten Dichtart versuch sich zuerst Graf Platen und zwar m ausgezeichnetem Talente. Der Dichter ge dabey von dem Grundsatze aus, daß gewis Wörter und Redensarten wahrhaftig poetisch Keime seyen, die nur einer einfachen Entw

es Sylben= und Wortreimes, eine rei=
le, in sich selbst zurücklaufende Ideen=
in der sich der innere Rhythmus mit
ßern innigst verschmelzt, — eine poeti=
eriode im schönsten Sinne des Wortes.
man dieses Reimspiel in der Schul=Ter=
gie kürzlich erklären, so könnte man sa=
die ersten zwey Verse enthalten das The=
daher der Wortreim hier unmittelbar
ehrt); die folgenden die Ausführung;
ten zwey die Anwendung.

einem Malayischen Volksliede.

Von Adalbert von Chamisso.

sbraut tobt unverdrossen,
ule schreyet in den Klippen —
Euch hat der Tod geschlossen,
laue Augen, ros'ge Lippen!

schreyet in den Klippen —
causig sich die Schatten senken —
Augen, ros'ge Lippen,
in mein Leben, hin mein Denken!

ig sich die Schatten senken,
egen strömt in kalten Schauern —
nein Leben, hin mein Denken,
einen muß ich stets und trauern!

strömt in kalten Schauern,
eh'n die Wolken wohl vorüber? —
n muß ich stets und trauern
nd mein Blick wird trüb und trüber.

Der Recensent.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen

Tiec

Schönste! du hast mir befohlen,
Dieses Thema zu glossiren;
Doch ich sag' es unverhohlen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze, wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!
Selbst die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist, zu sagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar versteh' ich wohl das Schema
Dieser abgeschmackten Glossen,
Aber solch' verzwicktes Thema,
Solche räthselhafte Possen
Sind ein gordisches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!

---

*) Glosse ist eine eigne Art von Gedichten, die
der Spanischen Poesie in die unsrige übergega
ist. Man wählt ein Thema in zwey, drey, vier
mehr Versen (von einem andern berühmten Dich
und führt dieses sodann in eben so vielen zehn
gen Strophen (Decimen) weiter aus, so daß
Schluß einer jeden Strophe immer einer von
Versen der Reihe nach erscheint. Man nenn
übrigens auch Variationen.

nantisch süßen Herrn!
schwebeln, luftig tänzeln
Reimchen, Assonänzeln,
Tönen mag sie gern.

Tönen solcher Glossen
e Poesie sich zeigen;
ken Verskolossen
sie besser ihren Reigen
ondeen und Molossen.
Hammerschlag und Dröhnen
hellenischer Kamönen
e selbst die alten, kranken
lichsten Gedanken,
vas sie will, verschönen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig,

Lehrbuch des deutschen Styles nach einem neuen und einfachen Systeme entworfen

Bd.: Zweyte Abtheilung

München 1822

L.germ. 19 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583342-4